

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltete Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel erlauben wir uns, zum Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

nebst der wöchentlich erscheinenden **Gratisbeilage** „**Illustriertes Sonntagsblatt**“ einzuladen.

Der Standpunkt unseres Blattes ist bekannt. Es steht auf dem Boden des unbedingten Rechtes. Die Erforschung und Darlegung der Wahrheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist seine einzige Aufgabe. Als treuer Berater und Streiter für die Aufhebung und Ausgleichung der Klassengegensätze ist das „Berliner Volksblatt“ ein entschiedener Gegner jeder Politik, die ihre Endziele in der Bevorzugung einzelner, heute schon bevorzugter Gesellschaftsklassen findet.

Das „Berliner Volksblatt“ sucht seine Aufgabe durch sachliche Behandlung der politischen als auch der Tagesfragen zu erfüllen. Die gleichen Grundsätze leiten uns bei Besprechung unserer städtischen Angelegenheiten.

In unserm täglichen **Feuilleton** werden wir bereits vom ersten Weihnachtsfesttage an mit der Veröffentlichung des berühmten sozialpolitischen Romans

„Symbil“ von Disraeli,

der für unsere Leser von

Natalie Liebknecht

übersetzt worden ist, beginnen.

„Wäre Disraeli nie in das englische Parlament gekommen,“ sagt Wilhelm Liebknecht, „so würde er sich durch seine Romane einen dauernden Namen gemacht haben.“

Das Disraeli in allen Klassen und Ständen den Menschen zu finden wußte, das hat er namentlich durch seine „Symbil“ gezeigt, welche die englische Arbeiterbewegung zu Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre behandelt. Er giebt von der Lage der Fabrikarbeiter in den großen Industriezentren und von den Bestrebungen der Gewerkschaften und der Chartisten die treueste und doch glänzendste Schilderung, welche die Literatur kennt.

Thue nun Jedermann, der sich mit unseren Zielen in Uebereinstimmung befindet, an seinem Blase seine Schuldigkeit. Das „Berliner Volksblatt“ muß in immer weiteren Kreisen Eingang finden, für das werththätige Volk darf in Berlin kein anderes Organ existiren.

Der **Abonnementspreis** beträgt für das ganze Vierteljahr 4 M., monatlich 1,35 M., wöchentlich 35 Pf.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungsverlegern, sowie von der Expedition unseres Blattes, **Zimmerstraße 44**, entgegengenommen.

Für außerhalb nehmen sämtliche **Postanstalten** Bestellungen an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Feuilleton.

(Wiederholt verboten.)

[13

Die Verführerin.

Novelle von D. Colonius.

Rosarka erfuhr durch ihre mütterliche Freundin, daß die Baronin von der Frau Thomas die Wohnung gemietet habe, die diese bis dahin mit ihrer Familie inne gehabt, daß diese ihr auch nicht nur nähere Auskunft über die Baronin geben, sondern sogar später ihr manches mittheilen könne, was ihr (Rosarka) zu wissen noth thue.

Frau Friedrich konnte indeß nicht umhin, ihre große Verwunderung darüber auszusprechen, daß diese fremde Frau, von welcher Frau Thomas mit solcher Begeisterung gesprochen, einen so schlechten Charakter haben könne, und versprach Rosarka, bei nächster Gelegenheit mit der kranken Frau Thomas darüber zu sprechen. Nur die dringende Bitte Rosarka's hielt sie davon zurück; um so angelegentlicher aber beschäftigte sich diese seitdem mit der kranken Frau und wich fast nicht von ihrem Bette.

Eines Tages — Rosarka war ganz allein bei Frau Thomas und hatte ihr eben eine Arznei dargereicht — hob diese den Kopf aus den Kissen empor und sah lange und verwundert um sich. Sie war aus einem Fieber erwacht, das sie zwei Tage lang in bewußtlosem Zustande gehalten hatte. Ihr Auge, matt und unsäht, als müsse es sich erst wieder an das Tageslicht gewöhnen, irrte von den bekannten Gegenständen, die ihr fremd geworden zu sein schienen, auf das Wesen, das ihr in der That fremd war, auf Rosarka, und lehrte, so oft es sich auch abwandte, doch immer wieder zu ihr zurück. Es war, als müsse sie das Gewöhnliche und was ihr sonst so geläufig war, erst aufs neue wiederfinden, auch die Sprache, und erst nach einer ziemlich langen Pause, während welcher Rosarka ihr das Bettissen

Die Schweizerische Arbeiter-Schutzgesetzgebung.

Bei der unlängst stattgehabten demokratischen Dezemberfeier im Kanton Zürich war Herr Professor Bögelin in seiner Festsrede einen Rückblick auf die Schweizerische Arbeitergesetzgebung und deren Wirkungen. Er denkt über diese Sache genau so wie wir; die Resultate sind nicht übermäßig groß. Wir haben immer betont, daß das Schweizerische Fabrikgesetz nicht weit genug geht und daß deshalb seine Wirkungen auch nur beschränkt sein können. In Oesterreich geht es ebenso. Die segensreichen Wirkungen eines Normalarbeitstages werden erst dann ganz und allgemein zu verspüren sein wenn derselbe auf acht Stunden täglich fixirt ist. Vorher schwerlich, wenn auch sicher ist, daß bei einem höheren Maximalarbeitstag auch schon ganz wesentliche Erleichterungen für die Arbeiter zu Lage treten werden.

Wenn wir sonach auf der einen Seite uns von Ueberschätzung des Normalarbeitstages frei fühlen, so war es andererseits für uns doch von höchster Wichtigkeit, daß zwei Staaten die Berechtigung der Forderung des Normalarbeitstages anerkannten und ihn im Prinzip dekretiren ließen, wenn auch der Umfang dieses Maximalarbeitstages noch zu weit gespannt ist.

Herr Bögelin meinte, das Gesetz sei von beschränkter Wirkung, weil durch dasselbe nur ein Theil der Arbeiter geschützt sei. Das mag an sich richtig sein; allein es stünde genau genommen nichts im Wege, das Gesetz auf weitere Arbeiterkategorien auszudehnen. Was uns das Gesetz unwirksam zu machen scheint, ist die mangelnde Strenge in seiner Ausführung. Der schönste Normalarbeitstag, der auf dem Papier steht, ist ganz und gar unnütz, wenn er nicht streng und gewissenhaft ausgeführt, wenn nicht alle Betriebe mit peinlicher Sorgfalt kontrollirt werden. Die Manchesterer werden nicht verfehlen, wo eine solche Kontrolle eingeführt wird, über „Polizeistaat“ zu schreien. Dadurch kann man sich nicht irren lassen. Energische Aufsichtsbehörden zur Durchführung der Fabrikgesetzgebung mögen manchem Unternehmer unangenehm sein, niemals aber können sie dem Arbeiter etwas schaden, sie können ihm nur nützen. Man denke an die englischen Fabriken-Inspektoren der dreißiger, vierziger und fünfziger Jahre. Diese Männer hatten den ganzen Hof jener Unternehmer auf sich geladen, die lieber ihre sämtlichen politischen Grundsätze nachlassen, als eine halbe Stunde Arbeitszeit. Man nannte die Inspektoren Schnüffler, Schleicher und Aufheber, wiewohl letzterer Titel leicht einem Leben zu Theil wird, der sich um die Geheimnisse der Fabriken bekümmert. Aber die englischen Fabriken-Inspektoren ließen sich nicht einschüchtern und enthüllten der oftmals schauernden Welt die Zustände unter

zurecht schob, erhob sie sich wieder und fragte: „Wer bist Du, Mädchen, und was willst Du?“

Rosarka wollte antworten, aber Frau Thomas fuhr mit steigender Bewegung fort: „Gewiß, gewiß, Dich hat auch die fremde Dame geschickt — o die fremde Dame!“ Bei diesen Worten begann sie laut zu schluchzen, und ehe noch Rosarka Zeit hatte, sie zu fragen oder zu trösten, war sie schon unter heftig strömenden Thränen wieder in's Kissen zurückgesunken.

Rosarka fühlte, daß sie der kranken Frau nichts zu sagen hatte, was sie beruhigen könne. Sie schwieg. Bald darauf aber erhob sich Frau Thomas wieder, und indem sie mit dem feuchten Auge zu Rosarka empor sah, ergriff sie die auf der Bettlehne ruhenden Hände des Mädchens und küßte sie. Sie ahnte, was dies Mädchen für sie gethan habe. Dann sagte sie lächelnd: „Nein, nein, Dich hat die fremde Dame nicht geschickt! Du siehst zu gut aus und zu sanft. O, sie war auch gut gegen mich — so herzengut; — aber ach! sie ist an meinem Unglück schuld, sie ist schuld daran, daß ich so elend und so trostlos bin, sie hat mein Kind getödtet!“ Das arme Weib fing von Neuem an heftig zu schluchzen.

Rosarka wußte sie sanft zu trösten. Das Trostreiche lag mehr in dem weichen, herzwinnenden Klang ihrer Stimme, als in dem Sinne ihrer Worte. Sie wußte ja gar nicht, um welche Schuld die Kranke jammerte! — Dankbar sah diese das unbekante Mädchen an und sagte: „Nein, Dich hat der Himmel geschickt! Du kannst nicht unglücklich, Du kannst nur glücklich machen. Wie heißt Du denn?“

„Rosarka,“ erwiderte die Gefragte. „Rosarka?“ wiederholte die Frau im Tone des Nachdenkens. „Diesen Namen habe ich nie von ihr gehört,“ sagte sie für sich und fuhr dann laut fort: „O, Rosarka, hätte ich Dich früher kennen gelernt, so wäre das Unglück gewiß nicht geschehn! Sieh, daß mein Kind nicht geweint und das Licht nicht gesehn, daß es seine Augen

dem englischen Fabrikproletariat. Daß die Schweizerische Fabrikgesetzgebung in diesem Geiste gehandhabt wird, scheint uns so wenig der Fall zu sein, wie in Oesterreich. Es ist eine Schwäche der Fabrikgesetzgebung unserer Zeit, daß sie die Haus- und Akkordarbeit nicht zu treffen vermag. Die dort herrschenden Uebelstände können nur durch das einmüthige Zusammenstehen der Arbeiter beseitigt resp. gemildert werden, und in vielen Arbeiterkreisen ist das dazu erforderliche klare Verständniß noch keineswegs vorhanden.

Herr Bögelin hat auch Recht, wenn er meint, die Arbeiterschutzgesetzgebung könne nur dann recht wirksam werden, wenn sie einen internationalen Charakter trägt. Der Versuch der Schweizerischen Bundesregierung, auf diplomatischem Wege eine internationale Fabrikgesetzgebung herbeizuführen, ist mißlungen, und Herr Dr. Bögelin meinte, die Schweizerische Arbeiterschaft müsse durch energische Propaganda das herbeizuführen suchen, was die Bundesregierung nicht erreichen konnte.

Dies ist in der That eine Aufgabe der Arbeiterschaft nicht nur der Schweiz, sondern aller Kulturstaaten. Einer internationalen Fabrikgesetzgebung gegenüber können die Manchesterer nicht den Einwurf erheben, daß sie konkurrenzunfähig mache.

Daß die Regierungen ungerne an diese Materie herantreten, ist augenscheinlich. Viel lieber beschäftigen sie sich mit internationalen Auslieferungsverträgen bezüglich der Verschönerer und Anarchisten. Sie wollen es nicht mit den Unternehmern verderben, die eine zahlreiche und mächtige Klasse bilden und, wenn in die Opposition gedrängt, namentlich in den konstitutionellen Staaten den Regierungen leicht unbequem und gefährlich werden können.

So sind die Aussichten vorläufig noch gering, aber das darf nicht entmuthigen. Die Arbeiter müssen sich doch leicht darüber verständigen können, in allen Kultur- und Industriestaaten gleichzeitig eine wirksame Propaganda für internationale Arbeiterschutzgesetzgebung zu unternehmen.

Es ist bezeichnend genug, daß in dieser Frage unter den Staaten die kleine Schweiz an der Spitze marschirt. Wenn eine Großmacht sich entschließen könnte, ihr beizustehen, so würde sich die Sache schon ganz anders nehmen. Aber nicht einmal Frankreich hat sich gerührt und doch besteht dort der Normalarbeitstag schon seit 1848 — auf dem Papier, allerdings der zwölfstündige.

An den Arbeitern selbst wird es liegen, dafür zu sorgen, daß die große Strömung, welche auf eine neue Sozialgesetzgebung gerichtet ist und welche eine der interessantesten Erscheinungen unserer Zeit darstellt, nicht wieder erlahmt und stehen bleibt. Der Beroirlichung und Lebendigmachung neuer Gedanken geht immer erst eine große Diskussion voraus. So auch bei der neuen Arbeiterschutzgesetzgebung.

Der Normalarbeitstag ist noch nicht da, aber er kommt; er kommt bald, und eines Tages, wenn die Beroirlichungen

nicht einmal aufgeschlagen, nicht einmal nach mir, nach seiner Mutter verlangt hat — daß es todt zur Welt gekommen ist, das ist die Strafe des Himmels. Ich will Dir's gestehn, Rosarka, denn Du bist gut und darum wirst Du mir vergeben. Ich hatte es verkauft, noch ehe es am Leben war, und darum ist es gestorben, ehe es gelebt hat. Ich hatte es an die fremde Frau verkauft.“

Rosarka sah nicht, wie Frau Thomas erschöpft und fast bewußtlos ihr Haupt gegen das Kissen zurückgelehnt hatte; denn diese arme, diese unbekante Person hatte ein Wort ausgesprochen, das wie ein Blitz in die tiefe Seelennacht des böhmischen Mädchens gefahren war. Mit einem Worte war nun alles hell geworden, was noch vor Minuten in so grauem Dunkel gelegen hatte, die Gegenwart — und die Zukunft, die Zukunft! jubelte es laut in dem entzückten Herzen Rosarka's. Als Frau Thomas die Augen öffnete, sah sie Rosarka, welche sich vor Hast zitternd über sie geneigt hatte.

„Bitter nicht mehr für mich, gutes Mädchen,“ sagte sie mit leiser Stimme; „Du hast mir vergeben — ja Du hast! Und nun glaube ich, daß auch die Menschen und der Himmel mir verziehen haben, und darum bin ich glücklich und still in mir, wie ich seit vielen, vielen Tagen nicht gewesen.“

Rosarka lächelte. Sie schien ruhig, oder vielmehr sie wollte es scheinen, um die Kranke nicht aufzuregen. Aber in ihr wogte eine Fülle von Hoffnung und Sehnsucht. Sie sekte mehrere Male an, um Gleichgültiges oder für den Augenblick Passendes zu sprechen. Endlich aber mußte es doch heraus, und plötzlich fragte sie: „War die Baronesse — ich wollte sagen, die fremde Dame — nicht auch in der Hoffnung, Mutter zu werden?“ Sie war zu sehr bewegt, um auf diese Wendung Aug hinüberleiten zu können.

Frau Thomas erwiderte: „Nein, sonst hätte sie ja mein Kind nicht verlangt.“

Die Antwort klang so unverdächtig und war so harmlos gemeint, daß sich Frau Thomas nicht wenig über den Ein-

des modernen Industrialismus ihren Höhepunkt erreicht haben, werden die Regierungen froh sein, daß dieser Gedanke vor- handen ist.

Vom Züricher Schlosserstreik und seinen Prozessen.

II.

Der Chef der Polizeikommandos, Polizeihauptmann Fischer, beehrte den angeführten Akt mit folgenden „Erläuterungen“: „An die betr. Verfügung der hohen Polizeidirektion knüpfte ich die Aufforderung, unverzüglich jedes demonstrative Vorgehen während ihres Streiks, sei es durch Blockieren der Werkstätten, sei es durch Verfolgung der einzelnen Arbeiter auf dem Wege von und nach der Arbeit, sei es endlich durch irgendwelche moralische Nötigung oder Bedrohung von Fachgenossen, welche die Arbeit wieder aufgenommen haben, zum Zwecke, die Arbeitenden von der Arbeit abzuhalten, um dadurch von den Arbeitern Zustände zu erhalten, zu unterlassen und verbindlich damit die Androhung, daß Zuwiderhandelnde unnahe sichtlich festgenommen und dem Strafgericht überwiesen würden.“

Man sieht, das Pöppelchen Fischer ist päpstlicher als der Papst Spiller. Während der letztere in der Strafanzeige etwas vorsichtiger ist, zieht Fischer in diesem Punkte andere Seiten auf. Dagegen ist Spiller rücksichtslos in der Motivierung seines Wesens. Er zeigt sich offener als Anwalt der Arbeitgeber und will dieselben gegen die Streikenden schützen. Fischer dagegen ist vorsichtiger; er will nur die in der Arbeit verbliebenen Schlosser „schützen“ und geht in seinem Feuerifer für dieselben soweit, daß er sogar die moralische Nötigung strafrechtlich zu verfolgen droht. Beide Erlasse haben, nach dem, was wir über die Nötigung und den Aufenthalt auf der Strafe ausgeführt, das miteinander gemein, daß sie gegenseitig sind. Weder Spiller noch Fischer finden irgend einen Paragraphen zur Motivierung ihres Vorgehens. Sie schufen ein ganz neues, sonst nur nach Verfügung des Belagerungszustandes übliches Verbrechen, das des Stebens und Patrouillierens auf den Straßen. Mit der Androhung der sofortigen Verhaftung setzten sie sich in Widerspruch mit Art. 7 der Züricher Staatsverfassung. Derselbe lautet: „Die persönliche Freiheit ist gewährleistet. Niemand darf verhaftet werden außer in den vom Gesetz bezeichneten Fällen und unter den im Gesetz vorgeschriebenen Formen.“ Eine Verhaftung darf nur vorgenommen werden (§ 785 u. ff. der Rechtspflege), wegen Verbrechen oder Vergehen, die durch das Strafgesetz verfolgt werden, auch wegen Polizeibüßverletzung, aber nur dann, wenn der Betreffende direkt betreten wird, sich über seine Person nicht ausweisen oder für Buße und Kosten keine Kaution leisten kann (§ 1047). Ueber diese Verfassung- und Gesetzesbestimmungen setzten sich die Herren Spiller und Fischer mit hübnem Saltomortale hinweg, überzeugt, daß den Arbeitern gegenüber auch in der Republik alles erlaubt sei. Die Arbeiter machten sich nach den Erlässen eines Verbrechens schon dann schuldig, wenn sie einfach vor den Werkstätten standen. Sie konnten verhaftet werden und wurden es auch, ohne daß ein Polizist ihnen das Fortgehen anbefahl.

Die Sagen jetzt die Berliner „demokratischen“ Blätter, die sich so absprechend über den Streik und die sieben verurteilten Arbeiter geäußert haben. Ob eine solche Rechtsbeugung nicht ganz dazu angethan war, die Reich der allerströmtesten bürgerlichen Denkungsart in gähndem Drachengriff zu verwandeln und die Arbeiter zu erbittern? Ein solches Ausnahmeverfahren, das sich von demjenigen anderer Staaten dadurch unterscheidet, daß es schamlos auftritt und auf das Freiheitsblatt der gesetzlichen Form verzichtet, ist ganz dazu angethan, zum Widerspruch aufzureizen.

In seiner späteren Rechtfertigung vor dem Kantonsrat vertrat Herr Spiller die Ansicht, daß ein Polizeiverbot noch nicht ungesetzlich sei, wenn es sich auf kein Gesetz stützen könne. Es werde erst dann ungesetzlich, wenn ihm eine gesetzliche Bestimmung direkt widerspreche. Was das Gesetz nicht ausdrücklich verbiete und was von bestimmten Verhältnissen gefordert werde, das dürfe Gegenstand eines polizeilichen Erlasses sein.

Diese kluge Argumentation ist natürlich absolut haltlos. Denn wenn das Gesetz auch oft nur allgemeine Grundsätze aufstellt, weil es nicht alle im Leben vorkommenden bestimmten Fälle vorzusehen oder gar aufnehmen kann, so muß doch jeder ein bestimmter Fall immer unter den allgemeinen Gesichtspunkten des Gesetzes fallen, wenn ein Polizeiverbot zulässig sein soll. § 1 des Strafgesetzes läßt darüber keinen Zweifel. Er lautet: „Eine Handlung kann nur dann mit Strafe belegt werden, wenn diese Strafe gesetzlich bestimmt war, bevor diese Handlung begangen wurde.“

Gesetz und Verfassung waren verletzt worden. Bieleicht wäre trotzdem seitens der Arbeiter der gesetzliche Weg niemals verlassen worden, wenn die Polizei nicht durch ihren Feuerifer für die Sache der Meister dem Fasse der Geduld den Boden ausgeschlagen hätte. Sie nahm auf die schonungsloseste Weise

druck verwunderte, welchen sie auf das Mädchen übte. Denn länger konnte sich Rosarka nicht mehr halten; mit gerötheten Wangen und heftigem Athemzuge sagte sie: „Frau Thomas, ich muß einen notwendigen Gang machen — ich werde wiederkommen, sobald ich kann. — Leben Sie wohl!“ Sie eilte nach der Thür, und indem sie die Klinke ergriff, lehnte sie sich noch einmal um und sagte in einem weichen Tone, als bereue sie die Hast, mit der sie die Kranke verlassen: „Gute Frau, ich werde bald wieder bei Ihnen sein!“

Es war bereits tiefe Dämmerung, als Rosarka über die Straße nach ihrem Hause schritt. Sie hörte, sie sah nichts, sie eilte die Treppe hinauf, sie eilte über den Gang, ihrem Zimmer zu. Da trat ihr ein Mann entgegen — o kein Zweifel, sie fühlte es am Schlage ihres Herzens, sie hörte es am Klange seiner Stimme. Mit dem Freuden- schrei: „mein Londa!“ sank sie dem Manne in die Arme. „Ich bin es,“ sagte er. „Aber ich bin nicht gekommen.“ fuhr er fort, indem er sich von dem Mädchen losmachte, das ihn leidenschaftlich umfassen hielt, „ich bin nicht gekommen, um in Deiner Nähe ein Glück zu genießen, für das ich die Empfindung verloren habe.“

Rosarka lachte und weinte, aber sprechen konnte sie nicht.

„Ich bin gekommen,“ sprach Antonio weiter, „um Dich ernst und dringend zu bitten, heimzukehren zu Deinem Vater, der schmerzlich um Dich trauert. Ich komme von Berlin; Dein Vater hat mir Alles anvertraut, auch, daß er bitter, bitter Deinetwegen leidet und daß er keinen Wunsch mehr hat, als Dich wieder zu haben. Mein Loos heißt: ich bin unglücklich; aber soll es Dein Vater auch werden?“

„Aber so höre mich doch, mein Londa, höre mich doch!“ sagte Rosarka, die endlich die Sprache wiedergefunden hatte. Und sie sagte das mit einem so weichen und doch zugleich so unwiderstehlichen und strengen Ton, daß Antonio ihr in das Zimmer folgte, wo sie rasch Licht machte.

„Erst muß ich Dich sehen, Londa!“ jubelte sie, „sonst glaube ich gar nicht an das Glück, Dich wieder zu haben, Dich zu sehen und zu küssen!“

Verhaftungen vor, transportierte verhaftete Arbeiter geschlossen durch die Stadt ins Gefängnis und provozierte durch ihr Auftreten förmlich die späteren Tumulte. Es stieß bei dem Handel auch einmal Arbeiterblut. Die Polizei transportierte nämlich zu einer Zeit, als die Arbeiter aus den Fabriken heimkehrten, den Schreiner Müller, der sich irgendwie bemerkbar gemacht hatte, geschlossen nach dem Gefängnis. Die heimkehrenden Arbeiter, durch diesen Transport auf das Tiefste erregt, machten einen Versuch, den Gefangenen zu befreien. Die Polizei schoß mit ihren Revolvern. Sie verwundete mehrere Personen, darunter schwer Barkefodenleger Richard Fischer. — Diese Affäre bildete den Gegenstand des vor dem Obergericht verhandelten Strafprozesses. Letzterer wurde am 6. Oktober vor dem Bezirksgericht verhandelt und sprach dieses über 9 Arbeiter das folgende Urtheil:

1. Müller, Schreiner, Ungehorsam gegen eine amtliche Verfügung (Spiller'scher Erlaß), 3 Wochen Gefängnis, 20 Fr. Buße.
2. Wüstenfeld, Schlosser, Widerlegung gegen eine amtliche Verfügung und Versuch von Körperverletzung, 2 Monat Gefängnis, 6 Jahre Landesverweisung.
3. Henninger, Agent, Neigung zur Widerlegung gegen die amtliche Verfügung, 4 Wochen Gefängnis, 20 Fr. Buße.
4. Eichenberger, Spengler, Widerlegung gegen eine amtliche Verfügung, sechs Monate Arbeitshaus.
5. Weidmann, Tapezierer, Widerlegung gegen amtliche Verfügungen und Versuch von Körperverletzung, 6 Wochen Gefängnis.
6. Baida, Versuch von Körperverletzung, 3 Wochen Gefängnis.
7. Rühmer, Versuch von Körperverletzung, 4 Wochen Gefängnis, 6 Jahre Landesverweisung.
8. Hauser, Kupferfächler, Versuch der Befreiung eines Verhafteten, 6 Wochen Gefängnis.
9. Fischer, Aufreizung zum Aufruhr, 2 Monat Gefängnis.

Erläuternd sei hier bemerkt, daß der Angeklagte mehrere Monate im Spital zugebracht und daß es nur der sorgfältigsten Behandlung und Pflege gelang, ihn am Leben zu erhalten. Eichenberger hatte Steine in sein Schnupsfach gethan und damit mehrere Schläge gegen einen Polizisten geführt, war dafür jedoch von der Polizei schwer mißhandelt worden. Er ist sonst als ein durchaus friedlicher und stiller Mann bekannt. Die andern Angeklagten haben entweder Steine geworfen oder in der Tasche gehabt oder Drohungen ausgestoßen. Einzelne hatten nichts weiter gethan, als daß sie sich in dem großen Haufen befanden, der damals dem Transporte Müllers folgte. Zeuge in diesem Prozesse war die Polizei selbst nebst einigen ihrer Helfer.

Das Obergericht hat diesen „draconischen“ Spruch, wie ihn treffend der Verteidiger M. Hanhart charakterisirt, trotz dessen dringender Mahnung, kein Massenurtheil zu fällen, aufrecht erhalten, für Eichenberger auch die sechs Monate Arbeitshaus festgehalten, obwohl der Verteidiger betonte, daß doch kein gemeinsames Verbrechen von ihm verübt worden sei.

Der Polizei ist durch diesen Prozeß Genußthung geworden, die einzige überhaupt, die sie in der ganzen Affäre erzielt. Der liberal-konservative Große Rath hat in seiner Majorität die Handlungweise Spiller's gebilligt, auch die Regierung hat er unterthügen zu müssen geglaubt, was ihm rechtlich aber keineswegs gelungen ist. Im Großen Rathe, sowie in öffentlicher Volksversammlung und in der demokratischen Presse haben dagegen die hauptsächlichsten Führer der Radikalen entschieden gegen den Rechts- und Verfassungsprozeß Stellung genommen und die Sache der Arbeiter zur Sache des Volkes gemacht. Ein Versuch der Liberal-Konservativen, auf dem Wege der Zustimmungsdressen eine Volksdemonstration für Spiller und die Polizei zu Stande zu bringen, scheiterte am Rechtsbewußtsein des Volkes; die Unterschriften liefen so spärlich ein, daß die leitenden Kreise den Adressensturm desavouiren mußten.

Die Berichte hielten sich sonst im Allgemeinen gut. So viele Arbeiter die Polizei auch der Untersuchungsbehörde zuführte, um sie wegen Nötigung u. s. w. in Anklagezustand zu versetzen, so wenig Untersuchungen wurden eingeleitet. Ein Nötigungsprozeß, der aus Oberlandgericht gelangte, endigte mit Freisprechung, da das Gericht sich der Auffassung Spiller's und der Polizei nicht anzuschließen vermochte. Hat die Polizei auch eine Genußthung in dem Prozeß gegen Müller und Konforten erhalten, so hat ihr Auftreten bei Gericht doch zu einer moralischen Niederlage geführt, da die ganze Spiller-Fischer'sche Rechtsbaß dabei in die Brüche ging.

Die Arbeiter werden sich mit diesem moralischen Erfolge zufrieden geben müssen. In einem Prozesse wegen Amtsmissbrauch, Verfassungsverletzung u. s. w. ist es nicht gekommen und wird es auch nicht mehr kommen. Theils sind die Interessenten an einem solchen Prozeß nicht mehr da, theils befinden sie sich in Arbeitsverhältnissen, welche einen Prozeß gegen die Polizei als nicht sehr wünschenswerth erscheinen lassen. Auf keinen Fall hat die demokratische Presse Anlaß, auf die Streikenden oder die jetzt verurteilten Arbeiter Steine zu werfen und über sie den Stab zu brechen. Das hieße zum Unrecht noch den Hohn hinzufügen.

Antonio wußte nicht, wie ihm geschah. So hatte er das Mädchen noch nie gesehen, noch nie gehört. Er ließ Alles mit sich machen.

„Und nun mußt Du hören,“ sagte sie, als Antonio sich an ihrer Seite niedergelegt hatte, und in kurzen, lebendigen Worten theilte sie dem erstaunten Geliebten mit, was wir dem Leser schon in dem Vorhergehenden erzählt haben.

Antonio hatte ein Gefühl, wie man es hat, wenn sich nach schwülem Traume endlich der Alpdruck von der Brust gelöst hat und das verwirrte Auge in das freundliche Morgenlicht sieht, welches durch die Fenster scheint. Sein Auge war von einem seltenen Glanze erfüllt.

„Dann bist Du wieder mein — mein — mein — meine Rosarka!“ sagte er mit unaussprechlicher Seligkeit und drückte einen langen, heißen Kuß auf die Lippen des vor Freude weinenden Mädchens. „Nun aber fort, auf der Stelle fort! Die Geliebte ist mir gerettet! — Aber ich habe auch einen Freund, den sie mir tödten wollte. Ich will sehen, ob ich auch den noch retten kann. Rosarka, Du siehst mich bald wieder!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspiele vom 19. bis 26. Dezember. Im Opernhause. Sonntag, den 19.: Fra Diavolo; Montag, den 20.: Die Verlobung bei der Laternen, Deutsche Märche; Dienstag, den 21.: Der Barbier von Sevilla (Frau Sembrich als letzte Gastrolle, Herr Ehrle als Gasi); Mittwoch, den 22.: Lohengrin; Donnerstag, den 23.: Symphonie-Soirée der königl. Kapelle; Sonnabend, den 25.: Die Hugenotten; Sonntag, den 26.: Matinée, Carmen. — Im Schauspielhause. Sonntag, den 19.: Bürgerlich und romantisch; Montag, den 20.: Die Greter-Wally; Dienstag, den 21.: Tartuffe, Castor und Pollux; Mittwoch, den 22.: Der Kaufmann von Venedig; Donnerstag, den 23.: Uriel Acosta; Sonnabend, den 25.: Die Braut von Messina; Sonntag, den 26.: Ein Wintermärchen.

Politische Uebersicht.

Die Entrüstungstomödianten sind eilig an der Arbeit, die Beschlüsse der Militärkommission für ihre Zwecke auszunutzen. Das „Deutsche Tagebl.“ steht „in dem Vorhaben des Herrn Windthorst einen Akt, der eine Verleugnung von echtem deutschen Nationalgefühl und von wahrem Patriotismus in sich schließt, die ganz unverkennbar ist, auch wenn sie noch so gewandt demantelt und noch so spitzfindig als das ausgegeben wird, was sie nicht ist.“ Daß diese Herren mit dem mangelhaften Deutsch sich immer noch einbilden, die „deutsche Gesinnung“ in Erbpacht genommen zu haben! Weiter spricht das „D. Tagebl.“ von „Konfliktmomenten“ und die nationalliberal-offiziöse National-Ztg. von „etwaigen Neuwahlen“. Auch ein sogenannter Freisinniger, der sächsische Landtagsabgeordnete Schreck, der eine Zeit lang als Mitglied der Fortschrittspartei dem Norddeutschen Reichstage angehört, kann nicht umhin, in der Komödie mitzuspielen. Seine Aelterklärung gegen die freisinnige Parteileitung sucht er — als Anhänger des beschränkten Unterthanenverstandes — darauf zurückzuführen, daß die politische Situation klar sei, nachdem Graf Moltke sich für die Militärvorlage erklärt und die Verantwortlichkeit damit übernommen habe. Die „Freis. Ztg.“ bemerkt hierzu: „Die Vorstellung, daß jemand glaubt, seine Verantwortlichkeit als Reichstagsabgeordneter bei der Uebernahme großer neuer Lasten durch die Berufung auf den Grafen Moltke decken zu können, ist allerdings eine unglücklich naive. Graf Moltke ist stets für alle Militärvorlagen eingetreten, seiner Zeit selbst für das Aeternat, von welchem nicht einmal die Nationalliberalen damals etwas wissen wollten.“ Ganz unberührt von dem ganzen Sturm ist und bleibt nur die Arbeiterpartei.

Der Belagerungszustand ist für Frankfurt schon wiederholt in Sicht gewesen. „Zuerst, so schreibt die „Frankf. Ztg.“, nach den Entdeckungen anarchofischer Umtriebe, die Polizeirath Kumpff mit des wackeren Zeugen Horst Hilfe gemacht hatte, dann nach der Ermordung Kumpff's durch Pieske, und zuletzt nach der Friedhofssattate der Polizei, die mit der Begnadigung des Polizeikommissars Neurer einen Abbruch gefunden hat, der nach Ansicht der „Kreuzztg.“ der Polizei die Freudigkeit und Schneidigkeit im Verufe erhalten wird. In allen diesen Fällen ist man ernstlich darüber zu Rathe gegangen, ob nicht der Ausnahmezustand zu verhängen sei; das Resultat war aber stets ein negatives. Sehr erklärlich, denn die Freuden und Genossen hatten keine Verbindung mit den Sozialdemokraten gehabt, Pieske's Frevelthat war ein anarchofischer Raueakt gewesen und am 22. Juli 1885 war die öffentliche Ruhe und Ordnung, wie die Gerichtsverhandlungen dargethan haben, weniger durch die Sozialdemokraten als durch die Polizei gefährdet worden. Das Ereigniß der jüngsten Zeit, mit dem man die Maßregel in Verbindung zu bringen Veranlassung hat, ist die Verhaftung zahlreicher Sozialdemokraten bei Abhaltung einer vertraulichen Berathung im Hause des Gastwirths Prinz, eines der hervorragenden Führers der Partei. Die Untersuchung schwebt noch darüber, wahrscheinlich handelt es sich um eine „geheimen Verbindung“. Ohne Zweifel wird die Behörde unverzüglich mit Ausweisungen vorgehen, denn sie allein können ja der Zweck der Maßregel auf Grund des Art. 23 des Sozialistengesetzes sein, und wie man sagt, ist die Liste der Personen, denen man den Aufenthalt hier versagen will, nicht erst aufzustellen. Und sonst? Es bleibt Alles beim Alten, wenigstens bis zum nächsten Jahre, bis zu den Reichstagswahlen. Dann aber werden sich die Konservativen und Nationalliberalen nicht mehr wie Anno 1884 zu bemühen brauchen, einem Sozialdemokraten gegen einen Demokraten zum Siege zu verhelfen. Die Sozialdemokratie wird das schon allein besorgen und durch ihre Stimmzahl zum Ausdruck bringen, was sie dem kleinen Belagerungszustand zu danken hat.“ — Stimmt die Verhängung des Belagerungszustandes bedeutet mindestens einen Stimmenzuwachs von zehn Prozent für die Sozialisten.

Zum Antrag Kaiser schreibt die „Pos. Ztg.“: Die Art und Weise, wie durch Herrn v. Puttlamer das Sozialistengesetz angewandt wird, macht die gesetzlich garantierte Koalitionsfreiheit der Arbeiter vollkommen illusorisch. Bekämpft wurde der Antrag hauptsächlich von dem Vertreter der Konservativen, dem bekannten sächsischen Hofrath Ackermann, der in einer persönlichen Bemerkung am Schluß der Debatte ausdrücklich erklärte, daß er im Auftrage seiner Partei gesprochen habe. Der sächsische Herr Hofrath will die soziale Frage mit Innungen, Berufsgenossenschaften und Arbeitsbüchern lösen, und no diese Mittel nicht ausreichen, stellt er den Arbeitern im Interesse seiner Partei den lieben Gott entgegen; sein denkwürdigster Ausspruch ist der: „Die Arbeiter müssen mit dem ihnen vom lieben Gott zugewiesenen Lohn zufrieden sein.“ So wörtlich nach dem ausführlichsten und von den Blättern verschiedener Parteien benutzten Parlamentsbericht. Was Herr Ackermann in dem stenographischen Bericht aus diesen weissen Ausprüche machen wird, mögen vorläufig die Götter allein wissen. Wenn die Arbeiter nach dem offiziell beauftragten Sprecher der konservativen Partei, den Lohn von Gott zugewiesen bekommen haben und sich dagegen nicht durch Anspannung der eigenen Kraft auslehnen sollen, so darf man sich füglich wundern, daß die Konservativen den

Im Deutschen Theater findet heute, Sonntag, die erste Aufführung von Shakespeare's „Macbeth“ in neuer Uebersetzung von Otto Gildemeister statt. Morgen, Montag, wird „Der schwarze Schiefer“, Dienstag „Der Königsleutnant“ und Mittwoch „Macbeth“ gegeben. Am nächsten Donnerstag, den 23. d. M., geht das vieraktige Lustspiel „Goldfische“ von Franz von Schönthan und Gustav Adelburg zum ersten Mal in Szene. Freitag, am Weihnachtsabend, bleibt das Theater geschlossen. Für die Weihnachtsfeiertage ist Sonnabend, 25., „Goldfische“, Sonntag, 26., „Macbeth“, und Montag, 27., „Doktor Klaus“ angelegt.

Die Weihnachts-Ausstellung mit den interessantesten Sehenswürdigkeiten Palastinas und den wunderbar plastisch erscheinenden Tableaux im Kaiserpanorama übt auch in diesem Jahre wieder eine große Anziehungskraft auf Jung und Alt aus, viele Schulen haben in letzter Zeit dieselben besichtigt. Da diese Sehenswürdigkeiten nur bis zum kommenden Freitag ausgestellt bleiben, machen wir hierauf noch besonders aufmerksam. Neben der Reise durch Süddeutschland gelangt für diese Woche eine Montblanchefestigung zur Ausstellung.

Eine totale Sonnenfinsternis gehört bekanntlich zu den erhabensten Schauspielern, welche uns die Natur bietet. Im nächsten Jahre, und zwar am 19. August 1887, wird eine totale Sonnenfinsternis stattfinden, welche auch in einem Theile von Deutschland sichtbar ist, am günstigsten in Ostböhmen, einer kleinen Eisenbahnstation an der russischen Grenze. Auch in diesem Jahre (am 29. August) hat ein solch schönes Naturschauspiel stattgefunden, welches leider nicht bei uns sichtbar war. Ein Seemann, der Gelegenheit hatte, diese Sonnenfinsternis während einer Seereise zu beobachten, schreibt darüber: Am Morgen des 29. August war der Himmel fast ganz klar, nur einige Cirruswolken zogen langsam südwärts, die See war vollkommen ruhig. Hoch strahlte die Sonne in ihrem vollen Glanze; durch ein Fernrohr dieselbe beobachtend, sahen wir, daß um 9 Uhr der Schatten des Mondes die Sonne zu verfinstern begann. Mit bloßem Auge war hier von anfänglich nichts wahrzunehmen, nachdem jedoch reichlich die Hälfte der Sonnenscheibe verdunkelt war, konnte man bereits eine Abnahme des Tageslichtes bemerken. Die Luft erhielt ein dunstiges, graues Aussehen. In der Nacht jüte herrschte schon starke Dämmerung. Immer tieber nahm die Dunkelheit zu, so daß wir uns genöthigt sahen, das Licht beim Kompaß anzuzünden. Um 10 Uhr 40 Minuten verschwand plötzlich der letzte Lichtstrahl der Sonne: der Anblick des Him-

lieben Gott nur als Schutzwehr gegen den Gebrauch der eigenen Kraft der Arbeiter aufzurichten. Wenn der liebe Gott den Lohn für die Arbeiter angeordnet hat, so wird er doch auch die Preise der von den Großgrundbesitzern erzeugten Produkte angeordnet haben oder wenigstens regeln. Die Arbeiter beanspruchen nur die Freiheit, die Vereinigung der eigenen Kräfte zur Erreichung besserer Arbeitsbedingungen benutzen zu dürfen. Soll ihnen das bestränkt werden, so müßte ja den spiritus erzeugenden Grundbesitzern z. B. auch verboten werden, sich zu Verbänden zusammenzutun, um einen weiteren Preisfall des Spiritus zu verhindern, womöglich eine Preissteigerung desselben zu erzielen, wozu ihnen die Verechtigungen noch von keiner Partei bestritten worden ist. Die Konserwativen benutzen aber nicht nur dieses Recht, welches sie den Arbeitern verweigern wollen, sondern sie haben auch den Staat in den Dienst ihrer Privatinteressen gestellt, indem sie darauf hingewirkt haben, daß derselbe durch seine Bollgenwalte den Preis der besonders von den Großgrundbesitzern erzeugten Produkte auf Kosten der Konsumenten hinaufschraubt, also auf Kosten meistens armer Leute. Die Stellung der Staatsgewalt in den Dienst der Privatinteressen der Großgrundbesitzer soll erlaubt und den Arbeitern selbst die Zusammenfassung der eigenen Kräfte verboten sein. Da erkennt man an einem Beispiel so recht den Sinn der Konservativen Politik, steht auch, daß die Konservativen den lieben Gott als Vogel-scheuche benutzen möchten, um die von ihnen geschädigten Berufs-klassen von der Benutzung der eigenen Kräfte abzuhalten, während sie selber durch die von ihnen den andern gepredigte Gottesfurcht sich nicht im mindesten abschrecken lassen, neben ihren eigenen Kräften noch die des Staates in den Dienst ihrer Sonderinteressen zu stellen.

Noch eine Erinnerung an den General Plehwe veröffentlicht ein Leser der „Danziger Zeitung.“ Der vierte zu dem Bunde „Plehwe, Peters, Lindenberg“, welche während der Reaktionszeit das Königsberger Bürgerthum terrorisirten, war danach der Sackträger Boywatz. Dieser körperlich riesenstarke, aber geistig wenig bedeutende Mensch war ein Werkzeug Plehwe's und wurde dazu benutzt, mit seinen Sackträger-Bataillonen freisinnige Versammlungen zu sprengen, überhaupt gegen das liberale Bürgerthum einen Terrorismus auszuüben. Natürlich hatte v. Plehwe, wie seine ganze Umgebung, so auch diesen Boywatz „angepumpt.“ Als letzterem einmal von Jemand bemerklich gemacht wurde, seine Forderung an den General v. Plehwe stehe nicht sicher, erwiderte er schamlos: „Mein Geld werde ich schon kriegen.“ Am anderen Tage ging nun Boywatz in das damals exklusivste Kasino Königsbergs in der Königshalle, wo er v. Plehwe traf und sich ihm gegenüber setzte. Mitleidlich fragte Boywatz den General, wie es denn mit seiner Forderung stehe. Die Mahnung, Geduld zu haben, überhörte Boywatz, schlug vielmehr mit der Faust auf den Tisch und rief dem General mit Donnerstimme zu: „Habe ich bis morgen nicht mein Geld, dann hole ich es mir mit meinen Leuten!“ Dem Herrn General überließ ein Grinsen und er zahlte.

Unsere Jünglinge halten wir einen Spiegel vor, indem wir die folgende Korrespondenz der „Schlesischen Zeitung“ aus Wien vollinhaltlich zum Abdruck bringen: „Der durch die Gewerbegesetznovelle vom Jahre 1883, welche den Befähigungsnachweis und eine zünftlerische Abgrenzung der Gewerbebetriebe einführt, heraufbeschworene Kampf um den Umfang dieser letzteren dauert ungeschwächt fort. Eine Gewerbebetriebsnovelle will der anderen gewisse Befugnisse entzogen und sich gesichert wissen, und es nehmen in Folge dessen die Klagen wegen „Gewerbesüßfährigkeit“ kein Ende. Die Forderungen, welche diese monopolistischen Bestrebungen zeitig haben, sind meist traurigster Natur. Der Brotreid zeigt sich in seinen häßlichsten Auswüchsen, eine erschreckende Denunziationsjucht macht sich breit, und die Beziehungen der einzelnen Gewerbestellen zu einander nehmen einen derart feindseligen Charakter an, daß man schon von einer moralischen Verwilderung sprechen kann. Zahlreiche Gerichtsverhandlungen der letzten Zeit haben über diese Zustände einen Aufschluß ertheilt, der ernste Bedenken hervorrufen muß. Eigenthümlicherweise betrachtet man den bereits zu einem Kampfe aller gegen alle gewordenen Gewerbelrieg noch immer mit Vorliebe von seiner heiteren Seite. Als eine der „ergötzlichsten“ Episoden desselben wird insbesondere der zwischen Zuckerbäckern und Bäckern entbrannte Kampf um den „Fischingskrapsen“ geschildert. Derselbe ist dieser Tage in letzter Instanz zum Austrag gebracht worden, nachdem er schon im vorigen Winter zu einem langwierigen Altemwechsel zwischen verschiedenen Behörden Anlaß gegeben. Beide Theile, die Zuckerbäcker wie die Bäcker, verteidigen ihren Standpunkt mit einem Aufwand von Scharfsinn und Fähigkeit, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Nachdem sich schließlich die um ein Gutachten angegangene Handels- und Gewerbe-kammer unter Berufung auf eine vor grauen Jahrhunderten gültig gewesene Uebung im Sinne der Bäcker dahin ausgesprochen, daß weder die Erzeugung noch der Verkauf von Fischingskrapsen durch die Bäcker den Thatbestand einer „Gewerbebetriebs“ begründe, brachte die Zuckerbäckerpartei dieser Tage in letzter Instanz noch einmal eine Reife von nach ihrer Ansicht schwerwiegenden

Gründen vor, um ihrer Anschauung zum Siege zu verhelfen. So berief sie sich auf die süße Füllung der Krapsen mit der Behauptung, die Bäcker müßten alles, was Obst sei oder vom Obst stamme, den Zuckerbäckern überlassen. Die Zuckerbäckerpartei machte diese Behauptung durch den Hinweis darauf unwirksam, daß den Bäckern ja auch die Erzeugung der „Mohnkrapsen“ erlaubt sei, daß Mohn aber doch gewissermaßen als eine Obstsorte bezeichnet werden könne. Einen weiteren Angriff stützten die Zuckerbäcker auf das Schmalz, in dem die Krapsen gebaden werden; aber auch dieser Angriff wurde von den Bäckern durch den Einwand abgelenkt, daß in diesem Fall das Schmalz nur als Hilfsmittel zur Vollendung, nicht aber als ein Hauptbestandtheil des herzustellenden Gebäcks zu betrachten sei. So wurden denn schließlich die Zuckerbäcker mit ihren monopolistischen Gelüsten abgewiesen und den Bäckern das Recht zur Erzeugung der „Fischingskrapsen“ endgiltig zuerkannt. Damit wäre nun der vor Aufwertung dieser Streitfrage herrschende Zustand wieder hergestellt, nachdem die nutzlose Fehde zahlreiche gewerbliche Behörden zwei Jahre lang in Athem erhalten hat.“ — Das Bild, welches diese Darstellung von den österreichischen Verhältnissen entrollt, würde ein sprechendes Pendant bei uns finden, wenn es nach den Wünschen der Künstler ginge.

Die Hissung der deutschen Flagge auf der westlichen Solomonsgruppe durch ein deutsches Kriegsschiff wird jetzt offiziell mitgetheilt.

Eine Ruderbefugung. In Reichenbach i. R. ist kürzlich seitens der dortigen kirchlichen Behörden das Spielen des Chopin'schen Trauermarsches bei Begräbnissen untersagt worden. Bei militärischen Begräbnissen wird derselbe sehr viel gespielt, was haben die kirchlichen Behörden gegen ihn?

Oesterreich-Ungarn.

Zwei Tage bevor der russische „Regierungsanzeiger“ den vielbesprochenen, für Deutschland freundlichen Artikel brachte, erging sich die „Rov. Wr.“ in heftigen Angriffen gegen Oesterreich. Das Blatt, dessen Beziehungen zu Regierungskreisen notorisch sind, sprach es offen aus, daß Oesterreich der einzige Störenfried zwischen Rußland und Deutschland sei. Dies ausführend sagt „Rov. Wr.“: „Überall aus seinen Positionen verdrängt, habe die habsburgische Monarchie gern es übernommen, eine neue Rolle zu spielen, die eines slavischen Staates, obgleich dem Wesen nach ihr ganzer innerer Organismus nach wie vor ein dem Slaventhum feindseliger deutsch-magyarischer ist. Diese Rolle führte sie auf die Balkanhalbinsel, wo es dann sofort zu Tage trat, daß ihre Interessen den russischen durchaus feindseliger sind; Oesterreich oder Rußland hier es dort geht. In der ersten Zeit gelang es der Politik Bismarck's; diesen von ihr selbst geschaffenen Abgrund zwischen Rußland und Oesterreich einigermaßen zu verdecken und in dem problematischen Rahmen des Dreikaiserbundes schien eine modus vivendi für die Nachbarstaaten gefunden worden zu sein. Aber das dauerte nur so lange, als bis die honig süßen Reden führenden Diplomaten von den Worten zur That übergingen. Das offiziell für einen Bundesgenossen Rußlands geltende Oesterreich jagerte nicht, sich in Bezug auf die russischen Interessen auf der Balkanhalbinsel als ein Räuber zu entpuppen und somit sich auch als ersten Bundesgenossen einer andern Räuberthat, Englands, zu zeigen, das aus seiner russenfeindlichen Bekanntheit ja nicht einmal ein Vehl macht.“

Rußland.

In der von Alexandrow (in der Nähe von Petersburg) befindlichen Baumwollspinnerei von Hubbard haben 3000 Arbeiter gestreikt und die Lage war dem „Standard“ zufolge am Dienstag so drohend, daß der Polizeimeister Greßer sich mit 250 Kosaken nach der Fabrik begab. Es wurden Fenster eingeworfen und der Theilhaber der Firma, C. W. Parish, sowie seine enalischen Untergebenen mit Hiegeleisen beworfen, doch wurde Niemand verletzt. Nachdem einige 50 Personen verhaftet worden waren, ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. Der Streik soll durch unverständige Delinquenzen während einer Revision des Regierungsinpektors verursacht worden sein.

Frankreich.

In Roubaix (Nord) haben die Arbeiter zweier Webereien die Arbeit eingestellt. Die der einen Fabrik verlangen eine Lohnhöhung; die der andern erklären bei Herstellung gemusterter Stoffe sei es zu anstrengend, zwei Webstühle zugleich zu führen.

Der Pariser Gemeinderath bewilligte die Verleihung eines 87 Ha. umfassenden Theils des Gehölzes von Vincennes für eine im nächsten Jahre abzuhaltende Feier des 50jährigen Bestehens von Eisenbahnen in Frankreich und für eine Ausstellung des Eisenbahnwesens.

Großbritannien.

Auch in England verstärkt die allgemeine Absatzstörung die Gelüste nach Absperrung von der ausländischen Konkurrenz. Lord Stanley of Preston, der Präsident des Handelsamtes, empfing eine Deputation der Londoner Uhrmacher, welche erschien, um die Regierung zu ersuchen, durch eine gesetzliche Bestimmung zu verhindern, daß schweizer Uhren in Eng-

land mit der englischen Hall-Mark, mithin als Uhren englischen Fabrikats verkauft werden. Die Wortführer der Deputation hoben hervor, daß das Darniederliegen der englischen Uhrenindustrie hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben sei, daß in England jährlich tausende von Uhren als englische verkauft werden, deren Werke oder Gehäuse ausländische Fabrikate, versehen mit der englischen Hall-Mark, seien. Entweder würden ausländische Werke in englische Gehäuse gesteckt oder ausländische Gehäuse mit der englischen Hall-Mark versehen. Der Minister versprach, das Anliegen der Deputation in reifliche Erwägung zu ziehen und alles zu thun, was in den angeordneten Richtungen gethan werden könne.

Die große Blech- und Eisenfabrik in Port Talbot und Aberavon (Wales) wurde geschlossen, weil die Arbeiter, etwa 1500 an Zahl, eine Lohnherabsetzung von 10 pCt. beandeten.

Gerichts-Zeitung.

Reichsgerichts-Entscheidung. (Nachdruck verboten.) Leipzig, den 16. Dezember. (Die Versicherung von Arbeitern gegen Unfälle.) Der Mühlenbesitzer Johann Heller von Guntbertthal in Bayern hatte seine Knappen und Burschen bei der Allgemeinen Versicherungs-Aktiengesellschaft in Magdeburg versichert und 1/3 der Kosten selbst getragen, während das andere Drittel den Arbeitern vom Lohne abgezogen wurde. Im Oktober 1880 kam der Mühlenbursche Georg Schlenk, welcher zu den Versicherten gehörte, auf geheimnißvolle und unerklärte Weise in der Mühle Heller's zu Tode; man fand ihn zwischen dem Mahlwerke vollständig zerquetscht vor. Ebenso verlor im Januar 1883 der Mühlenbursche Johann Georg Fiegler in jener Mühle sein Leben, indem er zwischen dem Rädergetriebe in der Beugnis ertrank. Für den ersteren erhielt Heller von der Versicherungsgesellschaft 1200 M., für letzteren 800 M., welche Gelder er in seinem Nutzen verwandte. Alles dies nun rief den Verdacht hervor, daß Heller die jungen Leute absichtlich habe „verunglückt“ lassen, um sich dadurch in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen. Bestärkt wurde der Verdacht noch dadurch, daß die Vermögensverhältnisse Hellers nicht die besten waren. Eine Untersuchung wegen Mordes wurde auch thatsächlich vom Landgerichte gegen ihn eingeleitet, doch mußte das Verfahren eingestellt werden, weil das Beweismaterial zu gering war. Indessen, das Gericht hatte sich der Sache von einem anderen Gesichtspunkte aus angenommen. Die Angehörigen der verunglückten Mühlenburschen hatten nämlich von Heller die Auszahlung der Versicherungssumme verlangt, waren aber von ihm zurückgewiesen worden. Erst als der Vater des Schlenk mit einer Anzeige drohte, ließ Heller sich herbei, 600 M. herauszugeben. Bezüglich des Fiegler ließ er es bis zur Klage kommen und zahlte dann erst 850 M. und einen Jentner Backmehl an die Eltern, in welchem Betrage die Auslagen der letzteren einbezogen waren. Nachdem nun so die Sache in ihren Einzelheiten zur Kenntniß des Gerichts gekommen war, erhob die Staatsanwaltschaft Anklage wegen Betruges, verliert an den Hinterbliebenen der verunglückten Arbeiter. Das Landgericht Nürnberg sprach denn auch am 13. Oktober die Verurtheilung Hellers wegen Betruges in zwei Fällen zu 1 Monat 15 Tagen Gefängniß aus. Das Gericht ließ die Frage unerörtert, ob der zwischen Heller und der Gesellschaft abgeschlossene Versicherungsvertrag ein Vertrag zu Gunsten dritter war und bezeichnete es als unbestreitbar, daß den Arbeitern resp. deren Hinterbliebenen ein eigenes Klagerrecht gegenüber der Gesellschaft nicht zustand, sondern nur dem Angeklagten. Gleichwohl, so führte das Gericht weiter aus, hat die von Schlenk aus eigenen Mitteln mitbezahlte Prämien-Summe W außerhalb des Kastpflichtgesetzes nicht die Bedeutung, daß der Versicherungsnehmer (Heller) nur befugt sein sollte, die Summe für sich zu erheben und zu benutzen; dies würde gegen die guten Sitten verstoßen. Die Vertragsbestimmungen in der Police weisen auf darauf hin, daß die Versicherungssumme dem verunglückten Arbeiter bzw. dessen Hinterbliebenen zuzuführen soll und zwar durch Vermittelung der Arbeitgeber. Hat er die Zahlung annehmen, dann ist er auch zur Erfüllung des Zweckes verpflichtet und die Hinterbliebenen erhalten ein Forderungsrecht gegenüber dem Versicherungsnehmer. Das Thatbestandsmoment der Täuschung werde darin erblickt, daß die Angehörigen darüber im Irrthum erhalten waren, daß die Verunglückten selbst einen Theil des Versicherungsgeldes bezahlet hätten. Bei Ausmessung der Strafe werde berücksichtigt, daß schamloser Eigennutz das Motiv der That war. — Die Revision des Angeklagten gegen dieses Urtheil, welche am 16. Dezember vor dem I. Strafsenat des Reichsgerichts zur Verhandlung kam, suchte nachzuweisen, daß die Hinterbliebenen, da sie am Versicherungsvertrage nicht theilhaftig waren, auch kein Anrecht auf die Versicherungssumme hatten; eventuell wurde für verurtheilten Betrag anstatt des vollendeten gesprochen. Der Reichsanwalt erachtete jedoch das Anrecht der Hinterbliebenen an den Versicherungssummen durch den Umstand für genügend nachgewiesen, daß die Verunglückten selbst Beiträge zu den Prämien gezahlet hatten und fand auch in anderer Beziehung das Urtheil durchaus bedenkfrei. Das Reichsgericht trat dieser Anschauung bei und verwarf deshalb die Revision.

rathung zurückzogen: „Meine Herren! Sie haben gehört, was der öffentliche Ankläger zu sagen hatte, wenn Sie ihm glauben, müssen Sie den Angeklagten unbedingt schuldig finden. Sie haben aber auch vernommen, was der Vertheidiger des Angeklagten vorgebracht; glauben Sie diesem, so wird Ihnen nichts anderes übrig bleiben, als ein Nichtschuldig auszusprechen. Wenn Sie aber, meine Herren Geschworenen, wie ich es thue, allen Beiden nicht glauben, nun, dann verdamme mich Gott, wenn ich weiß, was Sie mit dem Gefangenen thun sollen.“ Die Geschworenen haben dann auch nach der Instruktion des weichen Richters gehandelt und brachten folgendes salomonisches Urtheil zu Stande: „Wir finden den Angeklagten nicht schuldig, warnen ihn aber, daß er sich in Zukunft nichts mehr zu Schulden kommen läßt, sonst müßten wir ihn ins Staatsgefängniß senden.“

Der Hungerkünstler Merlatti hat am Mittwoch Abend das Ziel seiner 50tägigen Fastenzeit glücklich erreicht und nahm Abends an dem Bankett im Grand-Hotel, für welches auf den Boulevard eine riesige Reklame gemacht wurde, Theil. Die Aerzte stößten ihm zuerst Bouillon ein, er konnte sie aber nicht behalten und erbrach sich. Sein Magen vertrug nur einen eigens zubereiteten Wein, welcher die Aufnahme anderer Nahrungsmittel vorbereiten soll.

Eine magnetisch gemachte Nähnadel fand in der Hand der Tochter des englischen Elektrotechnikers Breece ein mit anderen Mitteln absolut nicht auffindbares Stückchen einer abgedrohenen Nadel. Die magnetische Nähnadel wurde von Breece mittelst eines einfachen Cocoonfadens an einem leichten Nadel in einem bügelförmig gebogenen Papierstreifen aufgehängt. Diese Nadel wurde von der verletzten Hand stark angezogen, und indem die Hand hin und her bewegt wurde, deutete dieselbe eine Stelle an, die man mittelst eines Lintenpunktlens markirte. Ein an dieser Stelle gemachter tiefer Einschnitt förderte ein etwa zehn Millimeter langes Nadelstück zu Tage, welches unter die Muskeln des Handballens gedrungen war.

Eine gemüthliche Pfandung. Auf der schottischen Insel Skye beschlagnahmte dieser Tage ein Gerichtsvollzieher wegen Nichtzahlung von Miete die Sachen einer Frau, darunter eine Wiege mit einem Säugling und einen Hund, den er bei der Abschätzung doppelt so hoch schätzte als den Säugling! Ob er letzteren auch mit unter den Hammer gebracht hat, wird nicht gemeldet.

mels war jetzt ein über alle Begriffe erhabener. Wo noch kurz zuvor das leuchtende Tagesgestirn in hellem Glanze strahlte, war jetzt nur ein dunkler runder Kreis zu sehen, umgeben von einer matt leuchtenden Korona, deren Licht stark von dem des umgebenden Himmels abfiel. Schwache Lichtstrahlen, welche durch dunkle Streifen getrennt waren, wurden nach jeder Richtung hin geworfen. Die Farbe der Korona, welche unmittelbar die dunkle Sonnenscheibe umgab, war mattweiß. Während noch unser Auge bewundernd dieses Schauspiel betrachtete, wurde es plötzlich durch eine andere Erscheinung gefesselt. Die Planeten Venus und Jupiter, ersterer nahe am Meridian, letzterer am Morgenhimmel, sowie noch einige andere Sterne erster Größe funkelten in wunderbarer Schönheit auf und hernieder. Der Himmel hatte während der Verfinsternung im Zenith eine dunkelblaue, gegen den Horizont hin eine gelblich graue Farbe. Die Dunkelheit der Zeit der totalen Finsternis war nicht mit derjenigen der Nacht zu vergleichen, sondern ähnlich wie bei einer Mondnacht, lag auch jetzt ein gelblich graues Licht über dem Wasser ausgebreitet. Tiefe Stille herrschte ringsum, schlief hingen die Segel an den Masten. Ein eigenthümliches Gefühl beschlich uns alle, und lautlos waren wir in die Bewunderung dieses erhabenen Schauspiels verfallen. Eine auffällige Erscheinung darf ich Schauspiels verfallen. Eine auffällige Erscheinung darf ich hierbei nicht unerwähnt lassen. Der Anblick der Gesichter verschiedener Personen machte den Eindruck, als wenn sie mit der magischen Todtenlampe beleuchtet wären. Die totale Finsternis dauerte etwa 5 Minuten, dann brach plötzlich wieder ein heller Lichtstrahl aus der dunklen Sonnenscheibe hervor. Venus und Jupiter verschwanden nach wenigen Minuten. Immer weiter plüzt der Mondescheiben über die Sonnenscheibe hinweg, und in demselben Verhältnis nahm die Helligkeit schnell zu, so daß, während nur die Hälfte der Sonne verfinstert war, uns bereits Tageshelle umgab. Um 12 Uhr 15 Min. endete die Finsternis.

Kunstwerk oder Fälschung? Aus Newyork wird berichtet: Dem Solicitor des Finanzministeriums war eine interessante Angelegenheit zur Entscheidung unterbreitet worden. Vor Kurzem hatten die Geheimpolitisten des Finanzministeriums das Bild einer Fünftollarsnote auf den Grund hin mit Beschlag belegt, daß dasselbe eine Verletzung der auf Fälschung bezug habenden Gesetze involvire. Das Bild war auf einem Holzblock so täuschend ausgeführt, daß man bei erster Betrachtung glauben konnte, auf dem Block liege eine Fünftollarsnote. Nach Ansicht des Chefs der geheimen Polizei sollte das Bild zerstört werden, doch protestirte der Zeichner da-

gegen auf den Grund hin, daß das Bild ein Kunstwerk sei und einen Werth von 500 Doll. repräsentirte. Der Solicitor hat entschieden, daß das betreffende „Kunstwerk“ nicht konfiszirt zu werden brauche.

Verbranntes Papiergeld. Der Postverwalter in Schleich räumte dieser Tage im summarischen Verfahren sein Bureau so gründlich auf, daß er in seinem Ofen auch ein Geldklovert in den Ofen steckte, welches in Reichthumszeichen 2100 Mark enthielt. Während dieses werthvolle Heizungs-material hoch aufloderte, suchte der Beamte nach dem Gelde, welches kurz vorher eingegangen war, und erhielt zu seinem Schrecken die Gewißheit, daß er dasselbe verbrannt. Mit großer Geschwindigkeit rief er die Aische aus dem Ofen und fühlte dieselbe ab; jedoch vom Gelde war nichts mehr zu finden. Den Betrag erstieg er sofort aus eigenen Mitteln und berichtete seiner vorgesetzten Behörde den Vorfall. Nachdem durch genaue Untersuchung des Aischenrückstandes festgestellt worden, daß thatsächlich verbranntes Papiergeld vorhanden, sich auch ergeben, daß der genannte Brief an demselben Morgen eingegangen, hat sich das Direktorium der Reichsbank mit Rücksicht auf die gute Führung und die geordneten Verhältnisse des Beamten, welche eine Veruntreuung ausgeschlossen, bereit erklärt, den ganzen Betrag von 2100 Mark zu ersetzen.

Ueber das Zusammenschweißen von Metallen mittelst Elektrizität, worüber wir bereits in Nr. 296 dieses Blattes kurz berichteten, wird folgendes geschrieben: Der bekannte amerikanische Elektriker Professor Thomson hat in New-York vor der Gesellschaft der Künste eine neue Anwendung der Elektrizität gezeigt. Wenn Metallstücke, Ende an Ende, unter enormen Druck gebracht werden und ein elektrischer Strom durch dieselben läuft, wird ein vollständiges Zusammenschweißen erzielt, und zwar selbst bei Metallen, die unter anderen Umständen nicht zusammengeschweißt werden können oder bei verschiedenen Metallen. Um Stahl von 1/2 Zoll im Durchmesser zu schweißen, war ein Strom von 6000 Ampères, der eine elektromotorische Kraft von einer halben Volle hatte, notwendig. Es wurde konstatiert, daß die Anwendung von 35 Pferdekraft, eine Minute lang, Stahl von der obigen Dicke ohne einen Hammerschlag oder die Anwendung von Wärme zusammenschweißt. Auch kann in dieser Weise Stahl an Messing geschweißt werden.

Ein neuer Salomon. Aus San Francisco vom 24. Nov. schreibt man dem „Nümb. Anz.“: Ein neuer Friedensrichter da hier hat vor Kurzem in einer Bagatelverhandlung folgende Ansprache an die Geschworenen gerichtet, ehe diese sich zur Be-

**Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft
der Schneider zu Berlin (G. G.)**

(von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründet)

1. Geschäft: Zimmerstr. 30,

2. Geschäft: Lothringenstr. 51 (Ecke Weinbergsweg),
empfehlen ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ein reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Borte und Knöpfe. [731]

Herren-Garderoben werden nach Maß angefertigt.

Solide Preise.

Der Vorstand und Verwaltungsrath.

Skalitzerstraße 137. Albert Schwarzer, vis-à-vis der Admiralstraße. Papier-Handlung, Contobücher- und Couvert-Fabrik.

Empfehle mein großes Lager in Photographie-Albuns, Cigarren- und Brieftaschen, Portemonnaies, Musik- und Schreibmappen, Bistentaschen, Poste-, Briefmarken- und Oblaten-Albuns.

Ball- und Gesellschafts-Fächer,

Recessaires und Pompadours in Plüsch und Leder, Schreibzeuge, Kalender, Kochbücher, Briefsteller, Gesangbücher, Reisekarten, Coursbücher und Stadtpläne,

Bilderbücher und Jugendschriften,

Schulmappen, sowie sämtliche Schulartikel, Reizeuge, Artikel für Maler, Zeichner und Architekten, optische Waaren, als: Operngläser, Brillen und Pince-nez, in allen Nummern vorrätig, von 50 Pf. an, Lupen und Lesegläser, Thermometer, Barometer und Fernrohre von 50 Pf. bis 10 M.

Damentaschen in Leder, Plüsch und Stoff.

Großes Lager in Bijouteriewaaren, als: Herren- und Damen-Uhrketten, Broche, Ohrringe, Armbänder, Colliers, Siegel- und Verlobungsringe. Geschnitzte Holzgalanteriewaaren, Geldbörsen und Handtuchhalter, Zeitungsmappen, Bürstenkasten, Bilderrahmen in großer Auswahl. **Euschkasten, Schach-, Lottos-, Domino- und Damendrettspiele u. s. w.**

Gratulationskarten, neueste Muster, größte Auswahl.

Violone-, Gitarre- und Zither-Seiten. ff. Briefpapier mit Monogrammen und anderen Verzierungen vorrätig. Lager von Pappen und Packpapier in Rollen und Bogen. Anfertigung sämtlicher Drucksachen für den kaufmännischen und gewerblichen Verkehr. [1224]



**Pass. Weihnachtsgeschenke
Lederwaaren-Fabrik**

von [1220]

Otto Mertens, Oranienstr. 171,

empfehlen zu den billigsten Preisen alle Arten Lederwaaren, wie: Portemonnaies, Cigarrentaschen, Brieftaschen, Reccasaires, Damentaschen, Albus mit und ohne Musik etc. **Werkstatt für Bestellungen u. Reparaturen.**

Ohne Monogramm 3 M.

Schuh- und Stiefelwaaren-Fabrik

Gustav Schultze,

Schuhmachermeister,

**Oranienstraße 5, Zur Schlanken 5,
beim „lieben Gustav“.**

Die besten Stiefel auf der Welt

Die schlanken 5 auf Lager hält.

Sohlen lernig.

Kraon hochsein, gutstehend auch noch obendrein.

Drum möge Jeder den Weg riskiren.

Und sich von der Billigkeit überführen.

Der „liebe Franzel“ ist aus seiner Sjäbrigen Fremde zurück

Und wird nun, wie sein Vater, der „liebe Gustav“, auch versuchen sein Glück.

Empfehle meine seit 26 Jahren von dem größten Theil der Bevölkerung Berlins anerkannten, bestrenommirten Fabrikate zu den solidesten Preisen und bitte alle Freunde und Bekannten, sowie eine werthe Nachbarschaft um ihren werthen Besuch.

Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen werden schnellstens und billig ausgeführt.

Bitte auf vollen Namen zu achten. [1065]

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle ich zu äusserst billigen Preisen mein reichhaltiges Lager in sämtlichen Weisswaaren- und Putzartikeln, große Auswahl in garnirten u. ungarirten Damen- und Kinderhüten; ferner Herrenartikel, als: Oberhemden, Kragen, Manschetten, Caneves, Schlipse. Ganz besonders erlaube ich mir, auf mein reichfortirtes Lager in Puppen und sämtlichen Puppenartikeln aufmerksam zu machen. [1297]

Gustav Sabor,

159 Invalidenstrasse 159, zwischen Brunnen- u. Ackerstrasse.

Billigste Bezugsquelle für Gold- u. Silberwaaren.

Zu Fabrikpreisen empfehle: Ringe, Kreuze, Medaillons, Ohrringe, Broches, Armbänder, Colliers, Herren- und Damenketten, Chemisett- und Manschettenknöpfe, Similischmuck, Granat-, Perallen- und Silberschmuck. Kranzinge in Dulatengold, auch in 14 karat. Golde und in Silber vergoldet stets vorrätig. Werkstat für neue Arbeiten und für Reparaturen, Gravirungen, Vergoldungen, Versilberungen etc. Einkauf von Sumelen, Gold und Silber, Medaillen und Münzen. Reelle Bedienung und feste Preise. [885]

A. Oertel, Linden-Strasse 109.

Porzellan- u. Glaswaaren,

Gel-, Licht- und Seifen-Handlung von

A. Irrgang, Admiralstraße 14.

Gr. Lager aller Arten Spielwaaren.

Spezial: Geachte Trinkgefäße für Gastwirthe.

Größte Auswahl

von

Schuhen und Stiefeln.

Nur reelle, feste Handarbeit. Solideste Preise

C. Wolf, Adalbertstraße 80.

Gegründet 1861. [1048]

Die letzten für jeden Preis!

Die von mir auf mehreren Auktionen gekauften hocheleganten Herren- u. Damen-Winter-Paletots verkaufe ich der milden Bitterung wegen für jeden Preis.

Lucke, Reanderstraße 9.

Bitte genau auf meine Hausnummer und meinen Namen zu achten. [1283]

Theilzahlung gestattet!

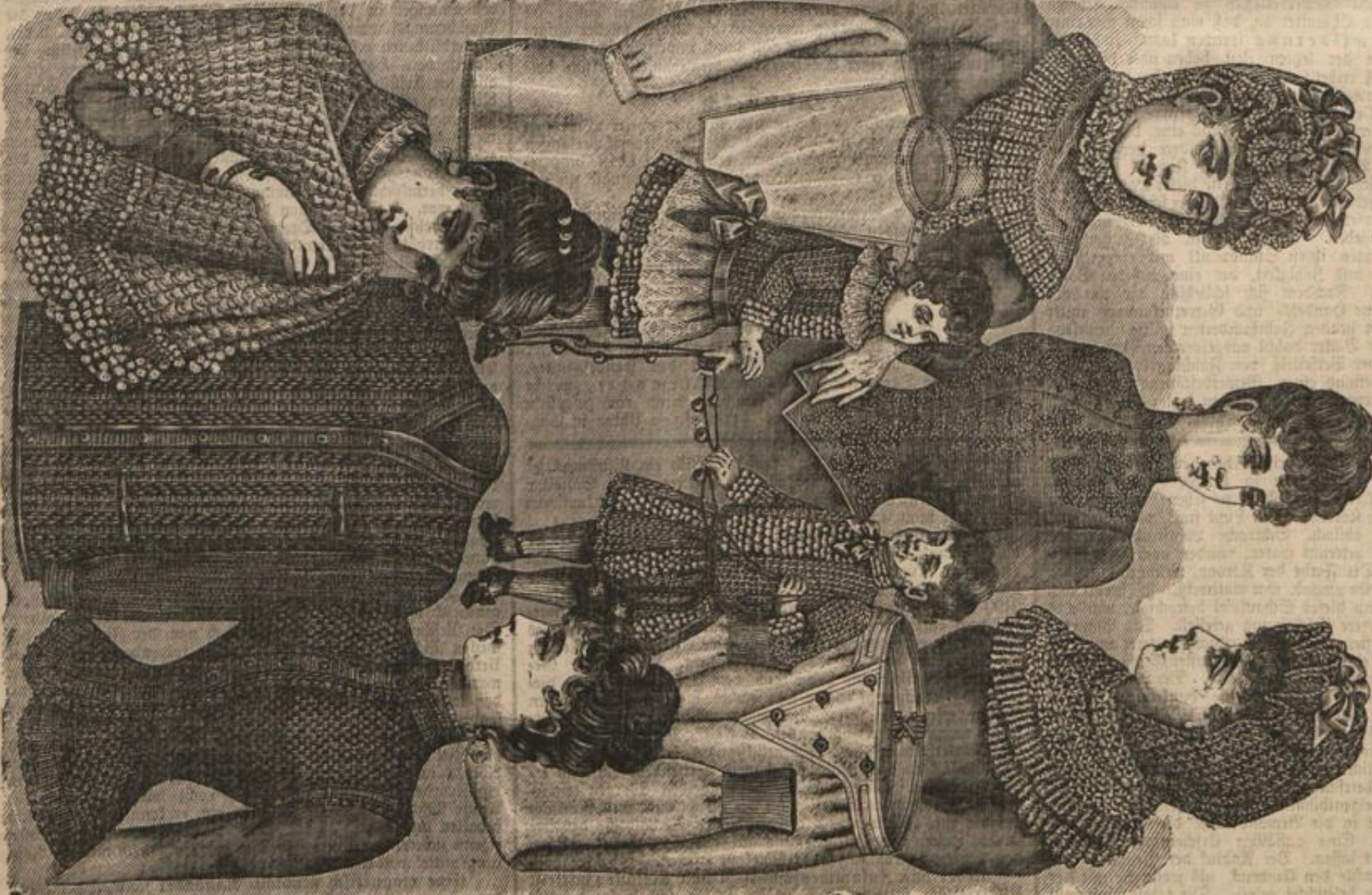
Winterpaletots, Herren-Anzüge.

27 Auguststraße 27 im Laden. [1048]

Leihhaus-Ausverkauf Schönhauser Allee 182.

Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor. [790]

14000 eleg. Herbst- u. Winter-Paletots (neu u. wenig getragen) v. 8, 12, 15-35 M.
10000 Rod- und Jaquettes-Anzüge von 10, 12, 15-35 M. (Pracht-Exemplare),
6000 Damen- und Mädchen-Mäntel vom einfachsten bis zum elegantesten, spottbillig,
15000 Knaben-Anzüge u. Paletots v. 4 M. an, Pelze, Uhren, Schlafrode.
Abzahlung gestattet. Omnibus u. Pferdebahn vergütet. Die Leihhaus-Verwaltung.



**Theodor Fricke
Strickgarn- und Strumpfwaaren-Fabrik
174 Oranien-Str. BERLIN SO. Oranien-Str. 174.**

empfehle zu enorm billigen Preisen:
Triest-Damen-Tullien
mit abgehängten Faltenbändern, Gebändelungen und Absatzes, extra prima besonders reichem, rehmwilligen Triest-Stoff, wofür Unterwäsche, unterbrochen.
klein mittel, gross extragross
2 1/2 3- 3 1/2 4- 4 1/2 5- 5 1/2 6- 6 1/2 7- 7 1/2 8- 8 1/2 9- 9 1/2 10- 10 1/2 11- 11 1/2 12- 12 1/2 13- 13 1/2 14- 14 1/2 15- 15 1/2 16- 16 1/2 17- 17 1/2 18- 18 1/2 19- 19 1/2 20- 20 1/2 21- 21 1/2 22- 22 1/2 23- 23 1/2 24- 24 1/2 25- 25 1/2 26- 26 1/2 27- 27 1/2 28- 28 1/2 29- 29 1/2 30- 30 1/2 31- 31 1/2 32- 32 1/2 33- 33 1/2 34- 34 1/2 35- 35 1/2 36- 36 1/2 37- 37 1/2 38- 38 1/2 39- 39 1/2 40- 40 1/2 41- 41 1/2 42- 42 1/2 43- 43 1/2 44- 44 1/2 45- 45 1/2 46- 46 1/2 47- 47 1/2 48- 48 1/2 49- 49 1/2 50- 50 1/2 51- 51 1/2 52- 52 1/2 53- 53 1/2 54- 54 1/2 55- 55 1/2 56- 56 1/2 57- 57 1/2 58- 58 1/2 59- 59 1/2 60- 60 1/2 61- 61 1/2 62- 62 1/2 63- 63 1/2 64- 64 1/2 65- 65 1/2 66- 66 1/2 67- 67 1/2 68- 68 1/2 69- 69 1/2 70- 70 1/2 71- 71 1/2 72- 72 1/2 73- 73 1/2 74- 74 1/2 75- 75 1/2 76- 76 1/2 77- 77 1/2 78- 78 1/2 79- 79 1/2 80- 80 1/2 81- 81 1/2 82- 82 1/2 83- 83 1/2 84- 84 1/2 85- 85 1/2 86- 86 1/2 87- 87 1/2 88- 88 1/2 89- 89 1/2 90- 90 1/2 91- 91 1/2 92- 92 1/2 93- 93 1/2 94- 94 1/2 95- 95 1/2 96- 96 1/2 97- 97 1/2 98- 98 1/2 99- 99 1/2 100- 100 1/2 101- 101 1/2 102- 102 1/2 103- 103 1/2 104- 104 1/2 105- 105 1/2 106- 106 1/2 107- 107 1/2 108- 108 1/2 109- 109 1/2 110- 110 1/2 111- 111 1/2 112- 112 1/2 113- 113 1/2 114- 114 1/2 115- 115 1/2 116- 116 1/2 117- 117 1/2 118- 118 1/2 119- 119 1/2 120- 120 1/2 121- 121 1/2 122- 122 1/2 123- 123 1/2 124- 124 1/2 125- 125 1/2 126- 126 1/2 127- 127 1/2 128- 128 1/2 129- 129 1/2 130- 130 1/2 131- 131 1/2 132- 132 1/2 133- 133 1/2 134- 134 1/2 135- 135 1/2 136- 136 1/2 137- 137 1/2 138- 138 1/2 139- 139 1/2 140- 140 1/2 141- 141 1/2 142- 142 1/2 143- 143 1/2 144- 144 1/2 145- 145 1/2 146- 146 1/2 147- 147 1/2 148- 148 1/2 149- 149 1/2 150- 150 1/2 151- 151 1/2 152- 152 1/2 153- 153 1/2 154- 154 1/2 155- 155 1/2 156- 156 1/2 157- 157 1/2 158- 158 1/2 159- 159 1/2 160- 160 1/2 161- 161 1/2 162- 162 1/2 163- 163 1/2 164- 164 1/2 165- 165 1/2 166- 166 1/2 167- 167 1/2 168- 168 1/2 169- 169 1/2 170- 170 1/2 171- 171 1/2 172- 172 1/2 173- 173 1/2 174- 174 1/2 175- 175 1/2 176- 176 1/2 177- 177 1/2 178- 178 1/2 179- 179 1/2 180- 180 1/2 181- 181 1/2 182- 182 1/2 183- 183 1/2 184- 184 1/2 185- 185 1/2 186- 186 1/2 187- 187 1/2 188- 188 1/2 189- 189 1/2 190- 190 1/2 191- 191 1/2 192- 192 1/2 193- 193 1/2 194- 194 1/2 195- 195 1/2 196- 196 1/2 197- 197 1/2 198- 198 1/2 199- 199 1/2 200- 200 1/2 201- 201 1/2 202- 202 1/2 203- 203 1/2 204- 204 1/2 205- 205 1/2 206- 206 1/2 207- 207 1/2 208- 208 1/2 209- 209 1/2 210- 210 1/2 211- 211 1/2 212- 212 1/2 213- 213 1/2 214- 214 1/2 215- 215 1/2 216- 216 1/2 217- 217 1/2 218- 218 1/2 219- 219 1/2 220- 220 1/2 221- 221 1/2 222- 222 1/2 223- 223 1/2 224- 224 1/2 225- 225 1/2 226- 226 1/2 227- 227 1/2 228- 228 1/2 229- 229 1/2 230- 230 1/2 231- 231 1/2 232- 232 1/2 233- 233 1/2 234- 234 1/2 235- 235 1/2 236- 236 1/2 237- 237 1/2 238- 238 1/2 239- 239 1/2 240- 240 1/2 241- 241 1/2 242- 242 1/2 243- 243 1/2 244- 244 1/2 245- 245 1/2 246- 246 1/2 247- 247 1/2 248- 248 1/2 249- 249 1/2 250- 250 1/2 251- 251 1/2 252- 252 1/2 253- 253 1/2 254- 254 1/2 255- 255 1/2 256- 256 1/2 257- 257 1/2 258- 258 1/2 259- 259 1/2 260- 260 1/2 261- 261 1/2 262- 262 1/2 263- 263 1/2 264- 264 1/2 265- 265 1/2 266- 266 1/2 267- 267 1/2 268- 268 1/2 269- 269 1/2 270- 270 1/2 271- 271 1/2 272- 272 1/2 273- 273 1/2 274- 274 1/2 275- 275 1/2 276- 276 1/2 277- 277 1/2 278- 278 1/2 279- 279 1/2 280- 280 1/2 281- 281 1/2 282- 282 1/2 283- 283 1/2 284- 284 1/2 285- 285 1/2 286- 286 1/2 287- 287 1/2 288- 288 1/2 289- 289 1/2 290- 290 1/2 291- 291 1/2 292- 292 1/2 293- 293 1/2 294- 294 1/2 295- 295 1/2 296- 296 1/2 297- 297 1/2 298- 298 1/2 299- 299 1/2 300- 300 1/2 301- 301 1/2 302- 302 1/2 303- 303 1/2 304- 304 1/2 305- 305 1/2 306- 306 1/2 307- 307 1/2 308- 308 1/2 309- 309 1/2 310- 310 1/2 311- 311 1/2 312- 312 1/2 313- 313 1/2 314- 314 1/2 315- 315 1/2 316- 316 1/2 317- 317 1/2 318- 318 1/2 319- 319 1/2 320- 320 1/2 321- 321 1/2 322- 322 1/2 323- 323 1/2 324- 324 1/2 325- 325 1/2 326- 326 1/2 327- 327 1/2 328- 328 1/2 329- 329 1/2 330- 330 1/2 331- 331 1/2 332- 332 1/2 333- 333 1/2 334- 334 1/2 335- 335 1/2 336- 336 1/2 337- 337 1/2 338- 338 1/2 339- 339 1/2 340- 340 1/2 341- 341 1/2 342- 342 1/2 343- 343 1/2 344- 344 1/2 345- 345 1/2 346- 346 1/2 347- 347 1/2 348- 348 1/2 349- 349 1/2 350- 350 1/2 351- 351 1/2 352- 352 1/2 353- 353 1/2 354- 354 1/2 355- 355 1/2 356- 356 1/2 357- 357 1/2 358- 358 1/2 359- 359 1/2 360- 360 1/2 361- 361 1/2 362- 362 1/2 363- 363 1/2 364- 364 1/2 365- 365 1/2 366- 366 1/2 367- 367 1/2 368- 368 1/2 369- 369 1/2 370- 370 1/2 371- 371 1/2 372- 372 1/2 373- 373 1/2 374- 374 1/2 375- 375 1/2 376- 376 1/2 377- 377 1/2 378- 378 1/2 379- 379 1/2 380- 380 1/2 381- 381 1/2 382- 382 1/2 383- 383 1/2 384- 384 1/2 385- 385 1/2 386- 386 1/2 387- 387 1/2 388- 388 1/2 389- 389 1/2 390- 390 1/2 391- 391 1/2 392- 392 1/2 393- 393 1/2 394- 394 1/2 395- 395 1/2 396- 396 1/2 397- 397 1/2 398- 398 1/2 399- 399 1/2 400- 400 1/2 401- 401 1/2 402- 402 1/2 403- 403 1/2 404- 404 1/2 405- 405 1/2 406- 406 1/2 407- 407 1/2 408- 408 1/2 409- 409 1/2 410- 410 1/2 411- 411 1/2 412- 412 1/2 413- 413 1/2 414- 414 1/2 415- 415 1/2 416- 416 1/2 417- 417 1/2 418- 418 1/2 419- 419 1/2 420- 420 1/2 421- 421 1/2 422- 422 1/2 423- 423 1/2 424- 424 1/2 425- 425 1/2 426- 426 1/2 427- 427 1/2 428- 428 1/2 429- 429 1/2 430- 430 1/2 431- 431 1/2 432- 432 1/2 433- 433 1/2 434- 434 1/2 435- 435 1/2 436- 436 1/2 437- 437 1/2 438- 438 1/2 439- 439 1/2 440- 440 1/2 441- 441 1/2 442- 442 1/2 443- 443 1/2 444- 444 1/2 445- 445 1/2 446- 446 1/2 447- 447 1/2 448- 448 1/2 449- 449 1/2 450- 450 1/2 451- 451 1/2 452- 452 1/2 453- 453 1/2 454- 454 1/2 455- 455 1/2 456- 456 1/2 457- 457 1/2 458- 458 1/2 459- 459 1/2 460- 460 1/2 461- 461 1/2 462- 462 1/2 463- 463 1/2 464- 464 1/2 465- 465 1/2 466- 466 1/2 467- 467 1/2 468- 468 1/2 469- 469 1/2 470- 470 1/2 471- 471 1/2 472- 472 1/2 473- 473 1/2 474- 474 1/2 475- 475 1/2 476- 476 1/2 477- 477 1/2 478- 478 1/2 479- 479 1/2 480- 480 1/2 481- 481 1/2 482- 482 1/2 483- 483 1/2 484- 484 1/2 485- 485 1/2 486- 486 1/2 487- 487 1/2 488- 488 1/2 489- 489 1/2 490- 490 1/2 491- 491 1/2 492- 492 1/2 493- 493 1/2 494- 494 1/2 495- 495 1/2 496- 496 1/2 497- 497 1/2 498- 498 1/2 499- 499 1/2 500- 500 1/2 501- 501 1/2 502- 502 1/2 503- 503 1/2 504- 504 1/2 505- 505 1/2 506- 506 1/2 507- 507 1/2 508- 508 1/2 509- 509 1/2 510- 510 1/2 511- 511 1/2 512- 512 1/2 513- 513 1/2 514- 514 1/2 515- 515 1/2 516- 516 1/2 517- 517 1/2 518- 518 1/2 519- 519 1/2 520- 520 1/2 521- 521 1/2 522- 522 1/2 523- 523 1/2 524- 524 1/2 525- 525 1/2 526- 526 1/2 527- 527 1/2 528- 528 1/2 529- 529 1/2 530- 530 1/2 531- 531 1/2 532- 532 1/2 533- 533 1/2 534- 534 1/2 535- 535 1/2 536- 536 1/2 537- 537 1/2 538- 538 1/2 539- 539 1/2 540- 540 1/2 541- 541 1/2 542- 542 1/2 543- 543 1/2 544- 544 1/2 545- 545 1/2 546- 546 1/2 547- 547 1/2 548- 548 1/2 549- 549 1/2 550- 550 1/2 551- 551 1/2 552- 552 1/2 553- 553 1/2 554- 554 1/2 555- 555 1/2 556- 556 1/2 557- 557 1/2 558- 558 1/2 559- 559 1/2 560- 560 1/2 561- 561 1/2 562- 562 1/2 563- 563 1/2 564- 564 1/2 565- 565 1/2 566- 566 1/2 567- 567 1/2 568- 568 1/2 569- 569 1/2 570- 570 1/2 571- 571 1/2 572- 572 1/2 573- 573 1/2 574- 574 1/2 575- 575 1/2 576- 576 1/2 577- 577 1/2 578- 578 1/2 579- 579 1/2 580- 580 1/2 581- 581 1/2 582- 582 1/2 583- 583 1/2 584- 584 1/2 585- 585 1/2 586- 586 1/2 587- 587 1/2 588- 588 1/2 589- 589 1/2 590- 590 1/2 591- 591 1/2 592- 592 1/2 593- 593 1/2 594- 594 1/2 595- 595 1/2 596- 596 1/2 597- 597 1/2 598- 598 1/2 599- 599 1/2 600- 600 1/2 601- 601 1/2 602- 602 1/2 603- 603 1/2 604- 604 1/2 605- 605 1/2 606- 606 1/2 607- 607 1/2 608- 608 1/2 609- 609 1/2 610- 610 1/2 611- 611 1/2 612- 612 1/2 613- 613 1/2 614- 614 1/2 615- 615 1/2 616- 616 1/2 617- 617 1/2 618- 618 1/2 619- 619 1/2 620- 620 1/2 621- 621 1/2 622- 622 1/2 623- 623 1/2 624- 624 1/2 625- 625 1/2 626- 626 1/2 627- 627 1/2 628- 628 1/2 629- 629 1/2 630- 630 1/2 631- 631 1/

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 297.

Sonntag, den 19. Dezember 1886.

3. Jahrg.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

13. Sitzung vom 18. Dezember, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats von Boetticher.
Eingegangen sind zwei Gesetzentwürfe, betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Angehörigen des Reichsheeres und der Marine, und betreffend den Verkehr mit Kaminbutter.

Präsident v. Wedell-Piesdorf: Es ist von vielen Seiten die Bitte an mich gerichtet worden, schon beim Beginn der heutigen Sitzung meine Absichten bezüglich der Weihnachtspause zu verkündigen. Ich habe die Absicht, dem Hause vorzuschlagen, die nächste Sitzung nach Weihnachten am 7. Januar und heute die letzte Sitzung vor den Ferien zu halten.

Abg. v. Köller (zur Geschäftsordnung): Es ist verständlich, daß der Wunsch überlaut und rege geworden ist, die Weihnachtspause zu beginnen. Auch meine politischen Freunde und ich haben das Verlangen, nach dem ersten angestrengten Theil der Session, sobald die Verhältnisse es erlauben, in die Ferien zu gehen. Wenn ich trotzdem den Herrn Präsidenten bitten möchte, die nächste Sitzung nicht erst nach den Ferien, sondern am nächsten Montag anzuberaumen, so bedarf diese Bitte nur einer ganz kurzen Motivierung. Die Reichstagsverhandlungen haben uns in ihrem ersten Theile eine für das Vaterland und die allgemeinen Interessen so wichtige und schwerwiegende Vorlage gebracht, daß wir gehofft hatten, sie vor Eintritt in die Ferien zum Abschluß zu bringen. Wenn nun die Militärkommission gestern beschlossen hat, die Sitzungen abbrechen wesentlich unter der Motivierung, weil keine Plenarsitzungen mehr stattfinden und die Vertreter der verschiedenen Parteien in Folge dessen nicht in der Lage seien, mit ihren Freunden genügend zu berathen, so würde, wenn es gelänge, für Montag noch eine Plenarsitzung anzuberaumen, in dem Umstande für die Militärkommission mir ein genügender Grund vorzuliegen scheinen, noch die zweite Lesung ihrer Beschlüsse, welche in einer Lesung sich wird bewerkstelligen lassen, vorzunehmen.

Präsident: Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Kommissionssitzungen stattfinden, während Plenarsitzungen nicht abgehalten werden.

Abg. Richter: Die Ausführungen des Abg. v. Köller können nach außen nur bei solchen Eindruck machen, die sich in völliger Unkenntnis über die wirkliche Lage der Dinge befinden. Die Militärkommission ist bei ihrer Vertagung von der Voraussetzung ausgegangen, daß der Präsident nicht beabsichtige, über Freitag Sitzungen abzuhalten. Die heutige Erklärung des Präsidenten hat bestätigt, daß sie sich in dieser Voraussetzung nicht getäuscht hat, jeder, der auch nur eine entfernte Vorstellung von Kommissionsberatungen hat, wie ich sie auch bei Herrn v. Köller voraussetzen muß, weiß, daß zum Abschluß der Arbeiten nicht bloß die Abstimmung, sondern auch die Feststellung eines Berichtes gehört; und Jedermann, der die Bedeutung der Vorlage würdigen kann, weiß, daß es angemessen ist, bei den Gegenfragen, die in der Kommission hervorgetreten sind, einen schriftlichen Bericht zu erstatten. Ein Referent kann aber, wenn er nicht so ein militärisches Talent wie Herr v. Köller ist, bis Montag einen Bericht über diese Vorlage nicht erstatten. Die Bemerkungen des Abg. v. Köller waren also überflüssig und durch nichts gerechtfertigt; sie können nach außen nur bei denen Einfluß ausüben, die nicht das mindeste Verständnis für parlamentarischen Geschäftsgang haben. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Windthorst: Sie (rechts) wünschen die Fortsetzung der Kommissionsberatungen, weil Sie fürchten, daß Ihre öffentlichen Blätter noch nicht genügend Material haben, um den Reichstag und seine Kommission anzugreifen. Die ganze Tendenz in diesen Blättern ist doch keine andere, als den Reichstag und seine Kommission so hinzustellen, daß das Volk glaube, daß dasjenige nicht geschehen sei, was hätte geschehen können und sollen, und daß dazu Wahlvorbereitungen gehören. Das Verstecken muß endlich aufhören. Der Reichstag ist über die auswärtige Lage wenig unterrichtet; wir sind auf die bloße Versicherung der Regierung angewiesen, und diese hat uns genügt, um zu sagen: Haltet Ihr wirklich die Gefahr für so groß, dann stellen wir Euch die ganze Sache zur Disposition. Die Herren (rechts) haben anscheinend Lungenübungen nöthig (Heiterkeit), wenn sie dieser Sachlage gegenüber sich in großen Reden ergehen. Ich will Ihnen nachweisen, daß alles bewilligt worden

ist. Fünf Regimenter Infanterie definitiv für das Ordinarium, genau wie die Regierung verlangt hat; nur die Bewilligung auf 3 Jahre weicht von dem Vorschlag der Regierung ab. (Unruhe rechts.)

Der Präsident unterbricht den Redner mit dem Hinweis, daß diese Ausführung über das Verdict einer Bemerkung zur Geschäftsordnung hinausgehe.

Abg. Windthorst: Die Ausführungen des Abgeordneten von Köller geben ganz bestimmt zu allen meinen Bemerkungen Anlaß.

Der Präsident will dem Abg. Windthorst, soweit zur Widerlegung der Vorredner notwendig, das Wort lassen, bittet ihn aber, nicht eine sachliche Debatte über die Militärvorlage hervorzurufen.

Abg. Windthorst: Die Unterbrechungen und Zwischenrufe der Gegner, ihre nicht artikulierten Reden sind für mich so wichtig wie die anderen, und ich muß deshalb weiter darlegen, was in der Kommission verhandelt worden ist. Es sind weiter die Bataillone vollständig bewilligt worden. Das muß erwähnt werden, damit wir ebenso wie Herr von Köller sagen können: wir haben die Ungeudlich befriedigt, soweit es möglich ist und soweit die Gründlichkeit es gestattet. Sie scheinen jetzt heidenmässig viel Geld zu haben; wenn Sie aber Bülle auf Getreide haben wollen, dann ist Armuth im Lande. Wir hätten die Kommissionsberatungen fortgesetzt, wenn es uns möglich gewesen wäre, die nöthige Rücksprache mit unseren Fraktionsgenossen zu nehmen. Auf den Plan des Präsidenten, die Geschäfte einzurichten, haben sich aber die Herren verlassen, sind in die Heimath gegangen und können jetzt nicht so rasch wiederkehren. Wir müssen gründlich prüfen; wir fahren eben nicht im Kabinett, wir fahren gründlich im Frachtwagen. (Heiterkeit.) Wenn nun die Sache so liegt, so können wir die Vorwürfe der Verzögerung, die man uns macht, gut ertragen. Man wird im Lande begreifen, daß sie lediglich dadurch entstanden ist, daß die Regierung uns so spät berufen hat und wir nochwendig haben, nach allen Seiten zu prüfen, ehe man so enorme Lasten dem Lande auflegt. Wenn Sie glauben, hieraus irgend welchen Nutzen für Ihren Fanatismus für Auflösung ziehen zu können, so thun Sie es. Ich bin bereit, die Auflösung hinzunehmen. Der Wahlausruf ist bereits fertig und ich bin überzeugt, daß er alle Ihre Pläne durchkreuzt. (Beifall links.)

Staatssekretär v. Boetticher: Meine Herren, ich habe zunächst das Bedürfnis, dem Herrn Abgeordneten zu sagen, daß die Regierung und Sr. Majestät der Kaiser, denen allein das Recht zusteht, den Reichstag aufzulösen, sich zu diesem ihren Entschluß von keiner Seite drängen lassen (Beifall rechts), daß sie diesen Entschluß fassen werden nach eigener Initiative und nach Maßgabe der Umstände. Zweitens habe ich auf einen Widerspruch aufmerksam zu machen, der in den Ausführungen des Herrn Vorredners bezüglich der Militärvorlage erkennbar wurde. Er sagt: wir werden in der zweiten Lesung die Finanzfrage einer sorgfältigen Erörterung unterziehen. Er will also noch von der Prüfung der Finanzlage seine Bewilligung abhängig machen. (Hört! hört! rechts.) Dieser Widerspruch ist unerträglich. Dann, meine Herren, habe ich aber — und ich spreche dies im Namen der verbündeten Regierungen — dem lebhaftesten Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß die wichtige Vorlage, welche der Militärkommission überwiesen ist, nicht zu dem Zeitpunkt zum Abschluß gefördert worden ist, welcher, wie Ihnen wiederholt und dringend versichert worden ist, innegehalten werden muß, wenn die geplante Verstärkung der Armee mit dem Beginn des neuen Jahres ins Leben treten soll. (Beifall rechts.) Ich habe dem lebhaftesten Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß die im Namen Sr. Majestät des Kaisers bei der Eröffnung des Reichstags ausgesprochene Zuversicht, daß die Vertreter des Volkes mit voller Entschiedenheit die Nothwendigkeit dieser im Interesse der allgemeinen Sicherheit des Vaterlandes unerlässlichen Maßregel anerkennen würden, sich nicht erfüllt hat. (Hört! hört! rechts.)

Abg. v. Köller: Auf die Details des Herrn Richter gehe ich nicht ein; sie sind nur dazu bestimmt, den Eindruck meines Wunsches im Lande zu verwischen, was aber Herrn Richtern nicht gelingen wird. Woher kommen denn die Herren Richter und Windthorst zu ihrer gereizten Stimmung? Aus dem Gefühl, daß sie in dieser Frage eine schiefe

Bahn gegangen sind. Wir wollen gern auch in der nächsten Woche arbeiten. Zeigen auch Sie Ernst in der Sache und verstellen Sie sich nicht hinter Kleinigkeiten und Formalitäten. (Beifall.)

Abg. Marquardsen: Ich sehe gar nicht ein, wie dieser für uns ebenso wichtigen Angelegenheit wie für die Regierung gebient sein soll durch irgend eine Plenarsitzung am Montag. (Zustimmung links.) Meine Freunde werden deshalb gegen den Antrag Köller stimmen.

Abg. v. Sellhorn: Es ist doch geradezu eine Unterstellung des Abg. Windthorst, daß wir lediglich Material für die offiziöse Presse schaffen wollen, oder auf eine Auflösung hinarbeiten, Lungenübungen anstellen wollten u. dergl. Es ist uns einfach Ernst um die Sache. Die Kommission hat irgendwelche Schwierigkeiten gar nicht mehr vor sich. Eine Hinausschiebung der zweiten Lesung in der Kommission bis nach dem Fest bedeutet eine Verzögerung um Tage, ja Wochen. Um dies vor dem Lande klarzustellen, haben wir diesen Antrag gestellt. (Beifall rechts.)

Abg. Richter: Eine gereizte Stimmung war bei mir gar nicht vorhanden. Ich sprach etwas lauter, weil ich von der Rechten, welche heute etwas schwerhöriger zu sein scheint, dazu aufgefordert wurde. Ich bin Ihnen im Gegentheil für Ihre Anregung dankbar, Sie haben uns dadurch ermöglicht, das große Lungenewebe der Replikanten durch das Licht der Öffentlichkeit vollständig zu zerstreuen. (Rufe rechts: Au!) In einer Kritik der Köller'schen Rede halte ich mich allerdings für berechtigt, denn ich bin der Meinung, schon aus Höflichkeit, daß man Alles kritischen soll, was man nicht unter der Kritik findet. (Heiterkeit links.) Niemand würde mehr in Verlegenheit kommen, als die konservativen Herren selbst, wenn wir ihnen den Willen thäten und am Montag Sitzung hielten. Sie haben ja Alle Ihre Koffer längst gepackt, Ihre Reisepositionen längst getroffen. Für uns Berliner wäre das gar nicht schlimm, am Montag hierher zu kommen. Sie haben Ihren Antrag gestellt in der sicheren Hoffnung, daß er nicht angenommen werde. (Sehr gut! links.) Herr v. Boetticher hat die Sache so dargestellt, als ob eine feierliche Aufforderung an uns gerichtet worden wäre, bis Neujahr diese Vorlage zum Abschluß zu bringen. Mir ist von solchen Aufforderungen bisher nicht das Mindeste bekannt geworden. Diese Auffassung steht sogar im direkten Widerspruch mit den Worten des Kriegsministers in der Kommission, daß es vollständig genüge für eine Vorbereitung zur Aufstellung der 41 000 Mann, wenn eine Entscheidung am Neujahr herum getroffen würde. Der Kriegsminister und Graf Nolte haben hier ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sehr gründliche Mittheilungen über die statistischen Verhältnisse der Wehrkraft in den Nachbarstaaten in der Kommission würden gegeben werden. Allein die Mittheilungen der Regierung haben nahezu 2/3 der ganzen Zeit in Kommission eingenommen. Die Vorbereitungen im Kriegsministerium waren gar nicht soweit gediehen, um der Kommission eine klare Uebersicht über die Verwendung der 41 000 Mann zu ermöglichen. Diese Statistik von Seiten der preussischen Verwaltung ist uns erst am Dienstag mitgetheilt, von der sächsischen und württembergischen erst gestern und von der bayerischen überhaupt noch nicht. (Hört, hört! links.) Die Vorlage kann nicht früher an das Haus gelangen, als bis der schriftliche Bericht festgelegt ist. Nur das eine Tröstliche entnehme ich aus der scharfen Rede des Herrn v. Boetticher, daß die auswärtigen Verhältnisse in diesem Augenblick friedlicher sein müssen, als Viele sich vorstellen.

Staatssekretär v. Boetticher: Ich lehne den Vorwurf ab, als ob durch meine Bemerkungen irgend eine Aeußerung abgegeben sein sollte, welche sich auf die Beziehungen Deutschlands zum Auslande richtet. Das hat mir durchaus fern gelegen. Ich bin auch nicht dazu ermächtigt, mich über auswärtige Politik zu verbreiten. Wie gesagt, ich kann es nur auf das Neujahr befragen und ich wiederhole es, im Namen der verbündeten Regierungen befragen, daß die in der Eröffnungsrede zum Ausdruck gelangte Zuversicht Sr. Majestät des Kaisers, des eifrigsten und berufensten Wächters der Sicherheit des Vaterlandes, bisher nicht in Erfüllung gegangen ist. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Richter: Es ist ohne Beispiel in der parlamentarischen Geschichte, daß man uns hier kritisiert wie die Schulkinder. (Sehr richtig! links.) Herr v. Boetticher muß den Kommissions-

bolds, der mit einem Orang-Utang verwechelte Aehnlichkeit hat. Wir brauchen uns nicht auf technische Erörterungen einzulassen, viele unserer Leser und Leserinnen werden den Mechanismus bereits gesehen haben, der an den Reifseifen kleiner gepuzter Puppen angebracht ist, und der sich durch einen Druck öffnet. Der Kobold, der da hinten herauspringt, fordert unwillkürlich zu Vergleichen heraus, wir sind jedoch nicht grausam genug, denselben hier Raum zu geben.

In vielen anderen Beziehungen wirkt das Weihnachtsfest seine Schatten voraus. Es ist eben aus Freude und Enttäuschungen zusammengesetzt. Wir sprechen natürlich nicht davon, daß die Militärkommission der Regierung ihre Soldaten, die leider nicht von Blei sind, erst nach Weihnachten schenken wird, sondern von anderen Sachen. Dem gewöhnlichen Sterblichen ist es beispielsweise heute kaum möglich, eine Pferdebahn zu besitzen, er ist unter Padeten und Schachteln der mitfahrenden Damen vergraben, daß kaum seine Nasenspitze freibleibt. Man muß es doch dazu haben, sonst würde man nicht so viel einkaufen. Allerdings sind es auch hier wieder ausschließlich die Vertreterinnen der sogenannten „besseren Stände“, die im Stande sind, ihren Ehegatten das zu Weihnachten so überaus erforderliche Vergleichen zu verursachen. In anderen Kreisen geht es anders zu; man kauft das durchaus Nothwendige, und damit ist man fertig. Von einer besonderen Festfreude ist da wenig zu spüren, aber man ist wenigstens davor geschützt, daß man nicht unnütze Sachen kauft, für die man fast niemals Verwendung hat. Es ist nämlich im Grunde genommen doch ganz gleichgültig, ob der Familienvater sich den Rock, den er schon längst gebraucht hätte, zu Weihnachten zulegt, oder ob er denselben schon vor vier Wochen gekauft hätte, oder ob der Junge die Stiefel, die er nöthig hatte, als Weihnachtspräsent erhält — das kommt auf eins heraus. Man will jedoch Weihnachten feiern, und wenn man das bedenken, und so feiert man es eben in dieser Weise. Die Hauptsache ist und bleibt, daß man, wie die weisen Leute sagen, sich nach seiner Decke streckt, den Mund hält und sich andere Leute amüsiren läßt. —

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Bown soll man heute anders sprechen, als vom Weihnachtsfest? Selbst wenn man nicht wollte — man muß, denn die Knarre knarrt es Einem zu und der Waldteufel brummt es im Kontrabaß, und beiden wohlwollenden und nervenanregenden Instrumenten kommt zu guter Letzt noch die menschliche Stimme zu Hilfe. In wenigen Tagen also wird der Weihnachtsbaum „im Palast und in der Hütte“ erstrahlen, und esel Friede und Freude wird auf Erden herrschen. Das ist so natürlich und selbstverständlich, daß man darüber kaum noch ein Wort zu verlieren braucht, denn von Alters her ist das schon immer behauptet worden. Man sollte daher die schönen Illusionen eigentlich nicht zerstören, denn es nützt Niemandem etwas, wenn man sagt, daß im Großen und Ganzen das Weihnachtsfest doch nur eine verfehlte Einrichtung ist, daß es ebenso gut wie alles Andere im besten Falle nur ein Fest ist, welches den oberen Zehntausend zu Gute kommt. Trotzdem macht das geschäftige Treiben auf den Straßen, das eilende Gedränge lauf- und schaulustiger Menschen einen ganz eigenartigen Eindruck, und der Weihnachtsmarkt übt immer noch seine alte Anziehungskraft aus. Zum richtigen Weihnachtsmarkt gehört nun allerdings Schnee, und es ist wirklich nicht einzusehen, weshalb der Himmel noch kein Einsehen gehabt und die alte Erde mit dem weißen Anschuldskleide angehan hat. Wahrscheinlich will der Magistrat die Abfuhrkosten, die ein tüchtiges Schneegestöber ja immer mit sich bringt, sparen, und es gewinnt fast den Anschein, als ob einer von den Vielen, die aus der städtischen Verwaltung in letzter Zeit dieses irdische Sammerthal mit dem unbekanntem Jenseits vertauscht haben, einen Pakt zu Gunsten der Stadthauptkasse mit Herrn Petrus oder irgend einem anderen Wettermacher abgeschlossen habe, um gerade zur Weihnachtszeit dem Magistrat erhöhte Ausgaben zu ersparen. Es wäre auch unerhört, wenn gerade zu Weihnachten Löhne an Arbeitslose gezahlt werden müßten, man braucht im Sommer das Geld viel nöthiger zur Anlage von Asphaltstraßen und anderen ähnlichen nützlichen Einrichtungen.

Ueberhaupt läßt sich nicht verkennen, daß man dem Ge-

werbe gerade jetzt zur Weihnachtszeit möglichst wenig Schwierigkeiten in den Weg legt. Ein paar Jungen handeln mit Schäfchen, sie werden bei diesem Handel später mindestens Bleidörbers, wenn nicht gar Rothschilde werden, — man sieht das schon daraus, daß sie keinen Gewerbeschein lösen. Was ein Häßchen werden will, trümmt sich eben bei Zeiten. Ist es nicht wirklich eine Forderung der allerhöchsten Gerechtigkeit, wenn gegen solche Burlesken in durchaus energischer Weise vorgegangen wird? Welche Unsummen mögen dem armen Fiskus nicht schon durch ähnliche kleine Defraudanten entzogen sein, wie soll Staat und Gesellschaft ihren schweren Pflichten nachkommen können, wenn sie in so doloser Weise über die hochgeschätzten Ohren gehauen werden? Der Schupmann, der die gewerbescheinlosen Jungen verhaftete, hat uns von einem schweren Alp befreit, jeder mag ruhig schlafen, es werden keine Schäfchen mehr ohne Gewerbeschein verkauft, und wer den klassischen Vers:

Schaf und Lamm
Zusamm'
Zehn Pfennig —

hört, weiß nunmehr, daß Alles in Ordnung ist.

Außer diesen schönen und wahrscheinlich auch neuen Verse hat der Weihnachtsmarkt, soweit es uns vergönnt war, ihn in Augenschein zu nehmen, nicht viel Originelles produziert. Die Knoblauchwürste riechen noch genau so wie vor einem Jahre, Gunde ergriffen, vielleicht aus verwandtschaftlichen Rücksichten, vor ihnen die Flucht, und daß man den General Kaulbars auf den Berliner Weihnachtsmarkt brachte, laß so nahe, daß man von der Idee nicht viel Aufhebens zu machen braucht.

Man soll dem Berliner nicht nachsagen, daß er ungalant oder gar unpötsch wäre. Bis jetzt sagte man den alten Griechen und Römern nach, daß sie die Erscheinungen der Natur in dichterisch verklärter Weise zu personifiziren verstanden. Für jeden Bach, für jeden Baum hatten sie ihre Gottheit, — aber wir Berliner sind ihnen über, wir haben auch für das, was der Sattler oder Tapezierer herstellt, eine Personifikation gefunden. Galant ist es nicht, was wir sahen, aber hüßlich. Man hat den Genius der Journüre plastisch dargestellt und zwar in Gestalt eines Ro-

Abtungen nicht beigewohnt haben, sonst hätte er nicht so haltlose und unbegründete Vorwürfe gegen die Kommissionsmajorität ausgeprochen. Ich frage Herrn v. Boetticher: wenn Sie solche Eile hatten, warum haben Sie uns erst am 25. November berufen? Glauben Sie, daß es uns mit der Wehrkraft des Landes nicht ebenso Ernst ist wie Ihnen? (Rufe rechts: Ja! Große Unruhe links; Rufe: Psi!) Das ist eine unerbörte Verleumdung und Ueberhebung.

Präsident v. Wedell-Piesdorf: Die eben gebrauchte Wendung ist unparlamentarisch, und ich würde den Redner zur Ordnung rufen, wenn sie gegen eine bestimmte Person gerichtet gewesen wäre.

Abg. Richter (fortfahrend): Ich bitte um Entschuldigung, aber meine Worte sind vermeintlich, wenn einem Manne hier vorgeworfen wird, daß ihm nicht soviel an der Wehrkraft des Vaterlandes liegt wie Anderen.

Präsident v. Wedell-Piesdorf: Hätte ich diesen Vorwurf von jemandem gehört, so würde ich den betreffenden zur Ordnung gerufen haben. (Rufe links: mehrere!)

Abg. Richter (fortfahrend): Es ist in der That kein erhebendes Beispiel nach außen, daß in dieser Weise Vertreter der Majorität des deutschen Volkes behandelt werden. Wenn Sie unseren Patriotismus zu bezweifeln wagen und unseren Ernst die Wehrfähigkeit des Vaterlandes zu befördern, so ist das die beste Kritik, die Sie sich selbst damit ausstellen. Jeden Mann und Groschen konnten Sie haben, wenn Sie nur dem Antrage Windthorst zustimmen, allerdings für ein Jahr (oh! rechts). Genügt Ihnen das nicht? (Rufe rechts: nein!) Die konservative Partei erklärte sich allerdings gegen den Antrag, noch ehe der Kriegsminister aufstand. Wir können es nicht übers Herz bringen, einer solchen dauernden Forderung ein, zwei mit einem einfachen Hurrah zuzustimmen. (Beifall links.)

Abg. Windthorst: Ich habe die Ueberzeugung, daß wir die Beratungen der Kommission aufs rascheste zum Abschluß bringen werden, und wenn hier angedeutet ist, daß wir noch eher als am 7. Januar wieder zusammen treten könnten, so habe ich dagegen nichts einzuwenden. Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß der Berichterstatter nicht vor dem 7. Januar fertig sein kann. Herr v. Boetticher gegenüber habe ich dann noch hervor, daß wir es nicht sind, welche zur Auflösung drängen. Wir erwarten sie aber mit der Ruhe und Sicherheit des Sieges. Keine Partei sollte die Präntention erheben, patriotischer zu sein als die andere. Wir stehen alle auf gleichem Boden, sind Söhne desselben Vaterlandes und bereit, für dasselbe das Neueste zu thun, aber mit Bedacht. Mit ruhigem Schritte haben unsere Bataillone ihre Siege erfochten. (Beifall im Centrum und links.)

Abg. v. Hellendorff: Ich habe keiner Partei den Vorwurf gemacht, weniger patriotisch zu sein; wenn Herr Windthorst aber meint, wir müßten ruhig vorwärts gehen, so ist das gewissermaßen ein Vorwurf, als ob wir die Sache überreizt hätten. Der Abg. Richter hat sich ein großes Verdienst dadurch erworben, daß er durch seine Details in der Kommission eine klare Einsicht dem Lande darüber verschafft hat, daß eine so sachverständige Kritik nicht im mindesten den Erfolg gehindert hat, das Vertrauen zu der gründlichen Arbeit der Gesetzesleitung zu erschüttern; sie hat es vielmehr im höchsten Maße befestigt.

Abg. Dr. Haarmann: Es ist vorhin vom Redner der nationalliberalen Partei gesagt, alle meine Freunde würden gegen den Antrag v. Köller stimmen. Nun wird aber hoffentlich Herr Dr. Marquardsen mich auch ferner noch zu seinen politischen Freunden zählen, auch wenn ich für den Antrag von Köller stimme. (Bravo! rechts.) Ob der Antrag v. Köller die Sache beschleunigen wird, weiß ich nicht (Lachen links), aber trotzdem stimme ich dafür, auch wenn er nur die Bedeutung einer Demonstration hat (hört! links. — Aha!).

Abg. Richter: Solche Nationalliberalen wie Herrn Haarmann müßten wir wählen, wenn sie nicht schon da wären. (Weiterkeit.) Endlich ist es vor dem Lande heraus, es ist eine Demonstration! Wir akzeptieren das, wir haben es längst erkannt und nun sind Sie naiv genug, das vor aller Welt zu sagen! (Sehr gut! links.) Das Land wird daraus erkennen, wie zweifelhaft die Sache an sich ist und wie wenig sie sich darum dazu eignet, als Fundament für Demonstrationen zu dienen. Wenn gesprochen ist von der Hoffnung des Monarchen auf die Haltung der Abgeordneten (Unruhe rechts), so kann ich dem nur gegenüberstellen, daß ich selbstständig verantwortlich bin für diese Vorlage, und kein Hinweis auf einen noch so hochstehenden Faktor unseres Staatslebens kann mich dieser Verantwortlichkeit überheben. Wir würden pflichtwidrig handeln, wenn wir uns irgendwie bestimmen ließen, eine größere Beschleunigung einzutreten zu lassen als die Sache erfordert und unsere gewissenhafte Prüfung zuläßt. (Beifall links.)

Abg. Windthorst: Einer Behauptung des Abg. v. Hellendorff muß ich entgegenreten, damit nicht daraus Kapital gegen uns geschlagen wird. Er behauptet, daß wir die Bewilligung von Bataillonen auf ein Jahr nur darum vorschlagen, um mehr parlamentarische Rechte für uns zu gewinnen. Das bestreite ich entschieden. Meinen Freunden und mir hat ein solcher Gedanke absolut fern gelegen.

Abg. Buhl: Gestern sind meine Freunde in der Kommission dafür eingetreten, daß die Arbeiter derselben vor der Vertagung zum Abschluß kämen. Wir waren und sind der Ansicht, daß durch eine derartige Förderung die ganze Erledigung des Gesetzentwurfs eine frühere hätte sein können; nachdem wir aber mit diesen Bemühungen unterlegen sind, kann ich nicht glauben, daß durch den Bez. den Herr v. Köller vorschlägt, die Sache beschleunigt wird.

Abg. v. Köller: Herr Richter sagt, ich hätte mit meinem Antrag nur eine Demonstration gewollt. Dieser Aeußerung gegenüber will ich nochmals erklären, daß meine Freunde und ich bereit sind, unter Aufhebung unserer Weihnachtspause hier zu bleiben und in der Kommission zu arbeiten. Nun reden Sie nichts mehr von Demonstrationen! (Lachen links.)

Abg. v. Hellendorff: Der Abg. Windthorst sagt, er habe eine Erweiterung der parlamentarischen Rechte gewollt. Ich habe diese Aeußerung gethan auf Grund einer Aeußerung des Abg. Windthorst in der Kommission, daß selbst eine dreijährige Periode nur ein Uebergang sein könne zur jährlichen normalen Bewilligung.

Abg. Richter: Herr v. Köller sagt mit einer gewissen Empfindung: Wir sind bereit, die Weihnachtsfeierpause hier zu beenden. Warum sind denn so viele von Ihnen schon abgereist? (Weiterkeit.) Provozieren Sie doch keine Feststellung, daß mehr als die Hälfte von Ihnen bereits abgereist ist. Ob wir am 3. oder 7. Januar zusammenkommen, ist mir gleichgültig, eine Verschiebung bedeutet das nicht.

Abg. Windthorst: Ich bestreite, daß unsere Anträge die Verfassung verletzen oder ändern. Es handelt sich lediglich um die Zweckmäßigkeitsfrage, worüber wir nächsten verhandeln werden.

Abg. v. Stauffenberg: Seit 20 Jahren gehöre ich dem Hause an, aber eine derartige Debatte ist noch nicht da gewesen. Die Vertagung der Kommission ist nicht im Sinne einer Verzögerung erfolgt, sondern gerade um eine Verständigung zu erzielen. Unser Berichterstatter hat sich bereit erklärt, den Bericht während der Ferien so weit als möglich fertig zu stellen. In der Wehrheit der Kommission, welche wesentlich bestand aus Konservativen, Nationalliberalen und Centrum, ist ganz zweifellos gewesen, daß, wie Herr Windthorst sagte, jeder Mann und jeder Groschen herbeigekommen sollte; ein Hurrisch war nur wegen der Zeitdauer der Bewilligung. Die Vertagung der Kommission erwirkte aber eine Verständigung nicht, verzögert sie auch nicht, sondern ist für deren Anbahnung nur förderlich.

Präsident v. Wedell-Piesdorf: Ich glaube, es wird nützlich sein, wenn ich wiederum erinnere, um was es sich handelt.

(Weiterkeit.) Ich glaube daran festhalten zu müssen, daß es zur Förderung der Geschäfte nichts nützen würde, wenn wir Montag noch eine Sitzung haben. Ich werde daher bei dem Vorschlage bleiben, heute die Vertagung eintreten zu lassen. Dagegen ist von vielen Seiten die Bereitwilligkeit ausgesprochen worden, schon früher nach Neujahr wieder zusammenzutreten. Der Abg. Buhl hat den 3. Januar vorgeschlagen. Wegen der vorangehenden katholischen Feiertage möchte ich den 4. vorschlagen.

Abg. Windthorst: Man kann kaum annehmen, daß am 4. Januar das Haus beschlußfähig sein wird.

Präsident v. Wedell-Piesdorf: Ueber diese Frage werden wir uns am Schlusse der Sitzung schlüssig zu machen haben.

Damit erreicht diese Geschäftsordnungsdebatte ihren Abschluß und das Haus tritt in die Erledigung der Tagesordnung ein.

Zunächst muß die gestern unerledigt gebliebene Abstimmung über die Mehrforderung von 100 000 M. für die Förderung der Hochseefischerei wiederholt werden. Mit schwacher Mehrheit, die sich aus den Deutschkonservativen, der Reichspartei, den Nationalliberalen und Sozialdemokraten zusammengesetzt, wird die höhere Summe entgegen dem Kommissionsbeschlusse heute bewilligt.

Nachdem noch der Referent Abg. Witte über die in den Kapiteln „Statistisches Amt“ und „Gesundheitsamt“ enthaltenen Mehrforderungen berichtet und die Genehmigung empfohlen hat, wird ein vom Abg. Dirichlet gestellter Vertagungsantrag angenommen.

Abg. v. Köller (zur Geschäftsordnung): Ich glaube nicht, daß das Haus noch in der Lage ist, einen Beschluß zu fassen. (Unruhe.) Ich bewillige hiermit die Beschlußfähigkeit und bitte den Herrn Präsidenten, das Nöthige zu veranlassen.

Präsident: Ich werde den Namensaufruf vornehmen lassen, wenn sich die Nothwendigkeit einer Abstimmung herausstellt.

Abg. Windthorst: Ich bin erstaunt, daß jetzt die Beschlußfähigkeit beweist wird, nachdem wichtige Abstimmungen vorgenommen sind. (Rufe: Mehrerausgabe von 100 000 M.)

Abg. v. Köller: Nach allem, was ich in diesem hohen Hause schon erlebt habe, bin ich über nichts mehr erstaunt. (Unruhe.)

Abg. v. Hellendorff: Herrn Windthorst möchte ich bemerken, daß wir geradezu zur Ausschählung gezwungen sind durch Richter's Stimme auf die leeren Plätze rechts.

Abg. Kaiser: Wenn wir solche Anträge stellen, behauptet Herr von Köller und seine Freunde, wir stören die Geschäfte des Hauses.

Abg. v. Köller: Das ist auch ganz etwas anderes. (Stürmische Weiterkeit.)

Abg. Kaiser: Diese Aeußerung ergänzt jene erste, daß man sich im Reichstage über nichts mehr runden dürfe. (Weiterkeit.)

Um dem Zweifel des Abg. v. Köller bezüglich der Beschlußfähigkeit gerecht zu werden, läßt der Präsident den Namensaufruf vollziehen, der die Anwesenheit von nur 163 Mitgliedern ergibt. Das Haus ist also nicht beschlußfähig und der Präsident beraumt nunmehr aus eigener Machtvollkommenheit die nächste Sitzung auf Dienstag, den 4. Januar 1887, Nachmittags 2 Uhr, an. Tagesordnung: Fortsetzung der Staatsberatung. Schluß 3½ Uhr.

Lokales.

Der Handel mit Neujahrskarten ist zur Zeit im vollsten Gange. Die eigenartige Neujahrskarten-Industrie hat sich in Deutschland sehr gehoben; während früher die feineren Muster aus Paris bezogen wurden, haben jetzt namentlich Berlin und München einen starken Export von Neujahrskarten, besonders nach England. München pflegt vorzugsweise das komische Genre, das wieder ganz besonders in Berlin viele Abnehmer findet. Der Witz auf diesen Karten ist häufig recht platter Natur, gerade aber solche Karten finden die meisten Käufer. So werden in Berlin, wie ein Fachmann berichtet, jährlich viele tausende von Karten mit der Inschrift: „Eintrittskarte in die Gummizelle nach Daldorf“ umgesetzt. — Da mag man denn freilich mit Goethes Faust ausrufen: „Wie sich die platten Durche freu'n!“

Ein eigenartiger Weihnachtsverkaufsartikel sind die zu kleinen Bündeln vereinigten fahlen Birkenruthen, die während der Weihnachtszeit auf den Märkten feilgeboten werden und deren Androhung, sowie nöthigenfalls schwingvolle Anwendung vielen Hausfrauen gerade in der Zeit vor Weihnachten sehr nöthig scheinen muß, denn zahlreich verschwinden die kleinen Ruthenbündel in den Einkaufsfordern zwischen Wäpfel und Rüfen, um zu Hause die kleinen Sünder für die Gaben des Weihnachtsmannes würdig vorzubereiten. „Ohne Ruthe geht's bei mir nicht“, seufzt die Hausfrau in Erinnerung an ihren zahlreichen Nachwuchs. Nun, wenn die Ruthe nur keinen Schaden anrichtet!

Denunziation. Vorgestern Morgen 4 Uhr wurde die Wittwe C., Grenadierstraße 3 part. wohnhaft, durch heftiges Klingeln der Glocke aus dem Schlafe geweckt. Dieselbe hatte auf die Empfehlung eines Bekannten eine aus Ungarn kommende Familie, bestehend aus Mann, Frau und zwei Kindern, welche nach Amerika auszuwandern wollten, bei sich aufgenommen. Zu obendiesiger Stunde erschienen nun zwei Schulleute und holten die betreffende Familie aus den Betten, um die Erschrodenen nach der Wache (18. Mevier) zu führen; hier warteten sie angsterfüllt bis 8 Uhr früh, um dann im grünen Wagen nach dem Mollenmarke gebracht zu werden. Nach längerem Harren und nach Prüfung ihrer „richtigen“ Papiere, wurden die Ungarn alsdann entlassen. Auf Grund einer Denunziation, vermutlich eines Hausbewohners, ist Frau C. diese Unannehmlichkeit widerfahren. Gestern Nachmittag mußte Frau C., welche zum Jahrmarkt nach Rauen, wo sie ihren Verkaufstand schon bezahlt hatte, fahren wollte, nach dem Polizeirevier kommen, um in obiger Angelegenheit vernommen zu werden. Die Ungarn aber haben sofort Berlin verlassen und sind nach Bremen abgereist.

Wegen einer groben Verunreinigung der Spree ist gegen den Schiffer Wilhelm Gödel das öffentliche Strafverfahren eingeleitet worden. Dem v. G. wird zur Last gelegt, am 8. Oktober d. J. Nachts zwischen 11 und 12 Uhr am rechten Ufer der Spree, oberhalb Rummelsburg, dem Eierhäuschen gegenüber, eine halbe, aus einer Gasonstalt herkommende, Rahnladung Schutt über Bord in die Spree geworfen resp. wegschleppen lassen, und dadurch die Spree bedeutend verunreinigt zu haben (Uebertretung gegen §§ 25 und 30 der Schiffahrtspolizeiverordnung vom 11. Mai 1852.) Derartige unerbörte Handlungen müßten mit der größten Schärfe geahndet werden.

Im Moabitler Untersuchungsgefängniß befinden sich, dem „Berl. Tagebl.“ zufolge, seit einigen Tagen drei Schaffner der Hamburger Eisenbahn, die dringend verdächtig sind, Unterschleife mit sogenannten Rundreisebillets verübt zu haben. Diese Unterschleife müßten in großem Maßstabe vorgekommen sein, denn die Verdächtigen sind in Untersuchungshaft genommen worden, um einer Verdunkelung der Sache vorzubeugen.

Ein entsetzlicher Bahnunfall, der den sofortigen Tod eines Menschen zur Folge hatte, ereignete sich, wie eine Lokalcorrespondenz meldet, gestern früh 5 Uhr 10 Minuten auf der Station Lichtenberg der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn. Als der nach dem Schlesischen Bahnhof abgehende Lokalgug sich um die genannte Zeit in Bewegung setzte, verfuhr der Rangiermeister Kuhner, das Geleise unmittelbar hinter dem

Zuge zu überschreiten. In demselben Moment drückte die Maschine den Zug rückwärts, A. wurde zu Boden gestoßen, worauf ihm die Räder des letzten Wagens über die Brust gingen. Der Tod trat sofort ein. Der Verstorbenen, ein Mann von etwa 40 Jahren, ist verheirathet und Vater von vier Kindern, während die Geburt eines fünften Kindes nahe bevorsteht. Bei seinen Kollegen erkrachte sich A. größter Beliebtheit. Die Leiche wurde zunächst nach dem Rangirgruppen geschafft und dann die Staatsanwaltschaft von dem Unglücksfall in Kenntniß gesetzt.

Gerichts-Zeitung.

Die Vorstandsdamen des Arbeiterinnenvereins für den Norden Berlins wegen Verletzung des Vereins-Gesetzes vor Gericht.

Vor dem Forum der zweiten Strafkammer des königlichen Landgerichts Berlin I hatten sich gestern wiederum einige Führerinnen der Berliner Arbeiterinnenbewegung wegen Verletzung des Vereinsgesetzes zu verantworten. Es sind dies: 1. die Posamentierwaarenhändlerin und Näherin verehelichte Florentine Cantius, geb. Lange, am 16. August 1848 zu Hammer bei Landsberg a. W. geboren, Dissidentin und bestraft: am 21. Februar 1879 wegen öffentlicher, mittelst einer in einer Versammlung gehaltenen Rede begangenen Verleumdung mit 6 Wochen Gefängniß, 2. die verehelichte Alma Grothmann, geb. Sobichowski, am 18. Oktober 1859 zu Sarnow geboren, evangelischer Konfession, 3. die verehelichte Margarethe Blechschmidt, geb. Meyer, am 16. Mai 1854 zu Schwarzenbach in Bayern geboren, evangelischer Konfession, 4. die verehelichte Zigarettenmacherin Antoinette Steinede, geb. Arndt, am 20. März 1854 zu Derschau bei Landsberg a. W. geboren, evangelischer Konfession, 5. die verwitwete Schneiderin Marie Walter, geborene Walter, am 11. März 1846 zu Himmelstädt, Kreis Landsberg a. W. geboren, evangelischer Konfession und 6. die verehelichte Schneiderin Anna Wötting, geb. Wötting, am 7. Juni 1855 zu Flothow, Kreis Minden, geboren, evangelischer Konfession. Die 5 letzten Angeklagten sind sämtlich unbestraft. Nachdem der Verein zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen Berlins, der sogenannte Mutterverein, dessen Vorstandsdamenglieder sich vor 8 Tagen wegen Verletzung des Vereinsgesetzes zu verantworten hatten, etwa ein halbes Jahr bestand, machte sich das Bedürfnis geltend, auch im Norden Berlins einen Arbeiterinnenverein zu konstituieren. Am 7. September 1885 wurde dieser Gedanke in einer im Salon „zum deutschen Kaiser“ (Vohringerstraße 37) stattgefundenen Arbeiterinnen-Versammlung zur Ausführung gebracht. Es wurde vollständig unabhängig von dem sogenannten Mutterverein, ein „Verein der Arbeiterinnen Berlins“ begründet, der laut Statuten bezweckt: a) „die Hebung der geistigen und materiellen Interessen der Arbeiterinnen, b) die Gleichstellung der Frau mit dem Manne in wirtschaftlicher Beziehung.“ Am 28. Mai d. J. wurde dieser Verein auf Grund des § 8 des Vereinsgesetzes polizeilich geschlossen, da die Behörde der Meinung war, der Verein habe sich nicht streng an seine Statuten gehalten, sondern in seinen Versammlungen politische und zwar speziell sozialdemokratische Agitation betrieben. Anlässlich dessen sind die Eingangs bezeichneten Vorstandsdamenglieder dieses Vereins angeklagt, „als Vorsteher zc. eines Vereins, welcher bezweckt, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, Frauenpersonen als Mitglieder aufzunehmen zu haben“.

Den Gerichtshof bilden: Landgerichtsdirektor Lütz (Präsident) und die Landgerichtsräthe Macflein, v. Matomaski, Landrichter Graf v. Strachwitz und Antsdrihter Dr. Freytschen (Beisitzende). Die königliche Staatsanwaltschaft vertritt Staatsanwalt Wagner, die Vertbeidigung führen die Rechtsanwälte Munkel, Wreschner und Arthur Stadthagen. Das königliche Polizeipräsidium hat den Polizeisekretär Lühes beauftragt stenographischer Niederschrift der Verhandlungen entlastet. Das Auditorium, in dem man die bekannten Führerinnen der Berliner Arbeiterinnenbewegung, Frau Dr. Hoffmann und Frau Stagemann bemerkt, ist überfüllt. Unter den Entlastungszeugen befinden sich: Professor Dr. Adolf Wagner, Missions-Superintendent Merensky, Abg. Singer, Fräulein Oskander u. A. m.

Auf Befragen des Präsidenten bemerkt die Angekl. Cantius: Sie liege mit ihrem Manne in Scheidung. — Frau Wötting bemerkt: Sie sei nicht eine geborene Wötting, sondern eine geborene Lohler, ihr Mann sei aus Berlin ausgewiesen, befinde sich aber augenblicklich auf Urlaub in Berlin.

Frau Cantius bemerkt hierauf auf Befragen des Präsidenten: Der Verein habe lediglich bezweckt, die geistige und wirtschaftliche Lage der Frauen zu heben, es seien deshalb über die verschiedensten Gegenstände Vorträge gehalten worden, es habe jedoch dem Verein fern gelegen, irgendwie Politik zu treiben. Die öffentlichen Versammlungen seien nicht von ihr, sondern von einzelnen Vereinsmitgliedern privatim einberufen worden.

Präs.: In den öffentlichen Versammlungen sind aber politische Gegenstände erörtert worden? — Cantius: Das ist mir nicht bekannt, wenn die Politik einmal gestreift wurde, dann geschah dies bloß zur Belehrung.

Präs.: Nun, es sollen in Ihren Versammlungen verschiedene Vorträge politischen Inhalts gehalten worden sein. Gleich in der ersten Versammlung soll ein Redner geäußert haben: „Der Verein muß sich auf den Boden der sozialdemokratischen Partei stellen“. Diese Bemerkung wurde mit großem Beifall aufgenommen. Ein anderer Redner bemerkte: Die Frauen müssen die Erlangung des Wahlrechts erstreben. Das heißt man doch Politik treiben? — Cantius: Für die Aeußerungen eines jeden Redners können wir nicht einstehen.

Frau Grothmann schließt sich im Wesentlichen der Frau Cantius an.

Auch Frau Blechschmidt tritt den Auslassungen der Frau Cantius bei. Sie sei eigentlich in Ihrer Eigenschaft als Beisitzerin niemals in Funktion getreten; sie sei am 12. Januar dieses Jahres gewählt worden, einige Monate darauf sei der Verein polizeilich geschlossen worden.

Präs.: Was ist denn Ihr Mann? — Angekl.: Zigarettenarbeiter.

Präs.: Arbeiten Sie auch, oder sind sie bloß in der Wirtschaft thätig? — Angekl.: Ich bin nur in der Wirtschaft thätig.

Präs.: Wäre es alsdann nicht besser, wenn Sie sich um Ihre Häuslichkeit kümmern, anstatt Versammlungen zu besuchen? — Angekl.: Wenn ich des Abends in Versammlungen gehe, dann vernachlässige ich meine Häuslichkeit nicht.

Präs.: Sie sind doch aber keine eigentliche Arbeiterin, die Lage der Arbeiterinnen geht Sie daher nichts an? — Angekl.: Doch, ich kann ja jeden Tag in die Lage kommen, arbeiten zu müssen.

Die Angeklagten Steinede und Walter schließen sich ebenfalls im Wesentlichen den Auslassungen der Cantius an, im Uebrigen seien sie auch als Vorstandsdamenglieder fast gar nicht in Funktion getreten.

Frau Wötting: Ich behaupte ebenfalls, daß in Vereinsversammlungen keine Politik vorgekommen ist, die öffentlichen Versammlungen sind stets von privater Seite einberufen worden.

Präs.: Sie führten aber in all' diesen Versammlungen den Vorkitz? — Wötting: Ich wurde eben in allen Versammlungen zur Vorkitzenden gewählt, da ich das Vertrauen der Arbeiterinnen genos.

Präs.: Ueber die in den öffentlichen Versammlungen gesammelten Gelder legten Sie in den Vereinsversammlungen Rechenschaft? — Wötting: Das that ich bloß ein einziges Mal, da ich von Frau Reichardt bezüglich der Verwendung dieser Gelder angegriffen wurde.

Präs.: Aber auch in den Vereinsversammlungen wurde über Politik gesprochen? — Bötting: Nein.

Präs.: Gleich in der ersten Versammlung sagte ein Buchbinder Hoffmann: Der Verein müsse sich auf den sozialdemokratischen Standpunkt stellen? — Bötting: Ich muß bemerken, daß Hoffmann an jenem Abende stark angetrunken war, er redete die Versammlung auch stets mit „meine Herren“ anstatt mit „meine Damen“ an, jedenfalls glaubte er, daß er sich in einer Versammlung von Männern befände.

Präs.: In einer Versammlung wurde das Bebel'sche Programm erörtert? — Bötting: Das war nicht das Bebel'sche, sondern mein Programm.

Präs.: Wie ist das zu verstehen? — Angell: Ich habe das Programm ausgearbeitet.

Präs.: Weshalb wurde es das Bebel'sche Programm genannt? — Bötting: Ich habe einmal mit Herrn Bebel, der bekanntlich auf dem Gebiete der Arbeiterinnen-Bewegung eine Autorität ist, konferiert.

Präs.: Sind Sie mit Bebel bekannt? — Bötting: Ja.

Präs.: Wo konferierten Sie mit Bebel? — Bötting: Ich besuchte ihn hier im Reichstage.

Präs.: Die Schöpferin des sogenannten Bebel'schen Programms sind Sie gewesen? — Bötting: Ja.

Präs.: Welche Schule haben Sie denn besucht? — Bötting: Ich besuchte in Minden die Elementarschule.

Präs.: Aus welcher Klasse sind Sie abgegangen? — Bötting: Aus der ersten Klasse, nachdem ich drei Jahre in derselben gewesen hatte.

Präs.: Dann sind Sie wohl sehr jung in die erste Klasse gekommen? — Angell: Ja wohl, ich kam in die erste Klasse, als ich 11 Jahre alt war.

Präs.: Wie alt waren Sie, als Sie sich verheirateten? — Angell: 19 Jahre.

Es wird hierauf das sogenannte Bebel'sche Programm verlesen. In diesem heißt es u. a.: „Die Frau ist berufen, an den Kulturaufgaben der Gegenwart theilzunehmen. Die Gleichstellung der Frau mit dem Manne ist das letzte Ziel der Arbeiterinnen-Bewegung. Nächste Ziele sind: die Abschaffung der Sonntagsarbeit, das Verbot der Kinderarbeit, bessere Einrichtungen in sanitärer und sittlicher Beziehung in Fabriken und Werkstätten für Arbeiterinnen u. s. w.“ Im Weiteren wurde ein von Frau Cantius verfaßter Aufruf verlesen, in welchem es u. a. heißt: „Der Verein hält öffentliche und Vereinsversammlungen ab.“ — Bötting: Ich muß bemerken, daß ich und noch mehrere andere Vorstandsmitglieder gegen das Wort „öffentliche“ protestierten und dafür „Branchen-Versammlungen“ setzen wollten. Wir sagten sogar der Frau Cantius, wenn sie den Aufruf nach dieser Richtung nicht ändern wolle, dann könne sie den Druck des Aufrufs selbst bezahlen.

Es wird hierauf zur Zeugenernehmung geschritten. Der erste Zeuge ist der Polizeileutnant Koch. Dieser hat eine am 8. September 1885 und eine zweite im Januar d. J. stattgehabte öffentliche Vereinsversammlung überwacht. Auf ihn (Zeugen) habe es den Eindruck gemacht, als wären die öffentlichen und Vereinsversammlungen identisch gewesen. In der ersten Versammlung habe ein Schriftfeger namens Kunkel zum Anschluß an das sozialdemokratische Programm aufgefordert, in der zweiten habe ein Schriftfeger Schulz über den Maximalarbeitstag gesprochen. In der ersten Versammlung habe Frau Cantius außerdem die Arbeiterinnen zu engem Zusammenhange aufgefordert, um so eventuell durch Streiks bessere Löhne zu erzielen. Die zweite Versammlung habe er (Zeuge) aufgelöst, da ein Redner über politische Anekdota sprach.

Bertheidiger Rechtsanwalt Mundel macht darauf aufmerksam, daß der Verein erst am 17. September 1885 gegründet wurde, daß also die erste, am 8. September stattgehabte Versammlung doch wohl nicht als Vereins-Versammlung angesehen werden könne.

Polizeileutnant Schreiber weiß keine besonderen Momente anzugeben, die für die Identität des Vereins mit den öffentlichen Versammlungen sprechen.

Polizeileutnant Bernhardt: Auf ihn habe es den Eindruck gemacht, als wären die öffentlichen mit den Vereinsversammlungen identisch gewesen. In einer Versammlung hielt der Abgeordnete Heine einen Vortrag. Er beleuchtete die Stellung der Frauen bei den verschiedenen Völkern und betonte die Nothwendigkeit, den Frauen das aktive und passive Wahlrecht für alle Körperkassen, Reichstag, Stadtverordneten-Versammlung u. s. w. zu gewähren.

Polizeileutnant Holz hielt ebenfalls die Vereinsversammlungen mit den öffentlichen Versammlungen für identisch. In einer Versammlung habe zunächst Frau Cantius die Nothwendigkeit betont, daß der Verein sich über ganz Deutschland ausbreite. Nachdem sprach ein gewisser Bursche, der sich Schriftsteller nannte. Er sprach über die verschiedenen Religionen und bemerkte: „Nicht Gott hat die Menschen, sondern die Menschen haben Gott erschaffen.“ Da er (Zeuge) der Meinung war, daß durch eine solche Aeußerung eine Einrichtung unserer Staats- und Gesellschaftsordnung untergraben werde, so habe er die Versammlung aufgelöst. In einer zweiten Versammlung habe ein Schriftsteller Namens Baake gesprochen. Die Frauen äußerten alsdann ihr Bedauern, daß Baake auf dem Standpunkte der Frau Guillaume-Schad stehe. Ein Schriftfeger Kunkel bemerkte: Herr Baake stehe nicht auf sozialdemokratischem Standpunkte.

Polizeileutnant Hieske bekundet u. a.: In einer Versammlung wurde beschloffen, eine Petition an den Reichstag behufs Einführung des Normalarbeitstages zu richten. — Angell: Bötting: Der Herr Zeuge wird sich erinnern, daß ich mich gegen die Petition ausgesprochen habe?

Zeuge: Soweit ich mich erinnere, hat sich Frau Bötting gegen die Resolution erklärt, da, wie sie bemerkte, die Petition nur den Papierford des Reichstages bereichern würde.

Polizeileutnant Schmidt u, der ebenfalls wie der Vorzeuge die öffentlichen Versammlungen mit den Vereinsversammlungen für identisch hält, ohne jedoch besondere Anhaltspunkte dafür anzugeben, deponirt, daß in verschiedenen Versammlungen die vollständige Gleichstellung der Frau mit dem Manne betont wurde.

Polizeileutnant Koppe: Auf ihn haben die öffentlichen Versammlungen den Eindruck von Vereinsversammlungen gemacht. Der ihm (Zeugen) als sozialdemokratischer Agitator bekannte Schriftfeger Kunkel habe in fast allen Versammlungen gesprochen.

Polizeileutnant Dombrowsky: In einer Versammlung habe ein Schriftsteller Baake über die Eheverhältnisse bei den verschiedenen Völkern gesprochen. Diese Rede war ziemlich schlüssigen Inhalts. Der Redner sprach über die Blutverwandtschaftsbeziehung, die Genossenschaftsbeziehung und die Parula-Ehe und bemerkte zum Schluß: Die heutige Ehe begünstige die Prostitution. Die heutige Ehe könne aber nicht eher eine Aenderung erfahren, ehe nicht die gesammten Verhältnisse insofern anders werden, daß die Frau mit dem Manne vollständig gleichgestellt werde.

Polizeileutnant v. Schaumburg: Frau Bötting habe in einer im Weddingpalast stattgehabten Versammlung gesagt: Der Arbeiterinnenverein müsse sich über alle Kulturländer verbreiten, denn die Arbeiterinnenfrage sei eine internationale. In derselben Versammlung habe Frau Cantius über Bildung gesprochen und dabei geäußert: Die Kinder der Reichen sind nur automatische Puppen, die Kinder der Armen müssen dagegen geistig und körperlich verklärt werden.

Der letzte Belastungszeuge, Polizeileutnant Heinrich be kundet nichts wesentliches.

Alsdann erscheint als Zeuge Schriftsteller Baake: Er könne sich auf Einzelheiten nicht mehr erinnern, er wisse nur, daß Frau Bötting zu zwei verschiedenen Malen, als die Verlesung des allgemeinen Wahlrechts für die Frauen verlangt wurde, bemerkte: diese Forderung sei noch nicht zeitgemäß.

Tischler Bog: Er habe mehreren Versammlungen beige wohnt und niemals wahrgenommen, daß politische Gegenstände erörtert wurden. Wenn ein Redner oder Rednerin auf das politische Gebiet abschwefelte, so habe die Vorsitzende den Redner sofort unterbrochen.

Frau Kasper: Es sei richtig, daß Frau Bötting und andere Vorstandsmitglieder gegen die Bezeichnung „öffentliche Versammlungen“ in dem Cantius'schen Aufrufe protestirt haben.

Präs.: Sie waren auch Vorstandsmitglied des Vereins? Zeugin: Ja, ich war Kassirerin.

Präs.: Was geschah nun mit der Kasse, als der Verein von der Polizei geschlossen wurde? — Zeugin: Es war nichts mehr in der Kasse. (Weiterkeit im Auditorium).

Frau Migel schließt sich der Behauptung der Vorzeugin an. Die Zeugin bemerkt noch: Herr Baake sei einmal von Frau Bötting unterbrochen worden, weshalb wisse sie (Zeugin) nicht mehr.

Schriftsteller Dr. Lütgenau: Frau Bötting habe ihn mehrfach ersucht, nicht das politische Gebiet in den Versammlungen zu erörtern.

Präs.: Herr Zeuge, Sie scheinen sich aber an diese Ermahnungen sehr wenig gelehrt zu haben? — Zeuge: Das gebe ich zu, da ich die Meinung der Frau Bötting nicht theilte. Selbst der Herr Abgeordnete Singer hat diesen Standpunkt nicht getheilt, sondern zu Frau Bötting einmal gesagt, er finde es sehr eigentümlich, daß die Frau eines so eifrigen Genossen auf solch kleinlichem Standpunkte stehe. Frau Bötting lehnte sich aber nicht an unsere Vorhaltungen.

Präs.: Sie sollen einmal über das allgemeine Wahlrecht gesprochen und dabei gesagt haben: Wenn auch, wie behauptet wird, durch die Verlesung des Wahlrechts an die Frauen bloß die Centrum- und konservativ Partei gestärkt würde, so dürfe diese Forderung dennoch nicht aufgegeben werden.

Staatsanwalt Wagner: Durch die Beweisaufnahme ist zweifellos dargethan worden, daß der Verein sich mit politischen Gegenständen beschäftigt hat. Wenn auch die Angeklagten vielleicht demüthigt gewesen sind, die Erörterung politischer Gegenstände aus den Versammlungen fern zu halten, so ändert dies an der Sache nichts. Zweifellos sind die öffentlichen Versammlungen mit den Vereinsversammlungen identisch. Ich gebe ja zu, daß die Mitglieder bestrebt waren, lediglich wirtschaftliche Gegenstände in den Versammlungen zu erörtern, sie konnten dies aber nicht thun, ohne das politische Gebiet zu berühren. Ich beantrage gegen die Angeklagten Bötting und Cantius, die als die eigentlichen Führerinnen anzusehen sind, eine Geldstrafe von je 50 M. event. 5 Tage Gefängniß, gegen die Grothmann 40 M. Geldstrafe, event. 4 Tage Gefängniß, gegen die Steinede, Bleichschmidt und Walter je 30 M. Geldstrafe, event. je 3 Tage Gefängniß. Außerdem beantrage ich die Schließung des Vereins.

Bertheidiger Rechtsanwalt Weschner: Ich kann der Auffassung des Herrn Staatsanwalts nicht beipflichten. Wenn die Auffassung des Herrn Staatsanwalts richtig wäre, dann wäre es den Frauen ein für alle mal verboten, sich zu versammeln, um über wirtschaftliche Fragen zu diskutieren. Politische Gegenstände sind nach einem Erkenntniß des Obergerichtes alle diejenigen Fragen, die sich auf Verfassungs- und Verwaltungsangelegenheiten des Staates beziehen. Wenn in den Versammlungen in der That über das allgemeine Wahlrecht gesprochen

wurde, so ist dies allerdings politisch. Allein es ist nicht festgestellt, daß eine derartige Frage in den Vereinsversammlungen erörtert worden ist. Dafür, daß die Vereinsversammlungen mit den öffentlichen Versammlungen identisch sind, ist ein direkter Beweis nicht erbracht. Jedenfalls hat aber den Angeklagten das Bewußtsein der Strafbarkeit gefehlt. Es kann nicht angenommen werden, daß die Angeklagten in jedem einzelnen Falle gewußt haben, was politisch ist. Jedenfalls rechtfertigt sich nicht die Schließung des Vereins. Der Umstand, daß zum großen Theile sozialdemokratische Redner in den Versammlungen aufgetreten sind, kann hier nicht in Betracht kommen. Es handelt sich nicht um Verletzung des Sozialistengesetzes, sondern um Verletzung des Vereinsgesetzes.

Berth. Rechtsanw. Arthur Stadthagen sucht in längerer Rede nachzuweisen, daß sozialpolitische Fragen nicht politische Fragen im Sinne des Gesetzes seien und fährt alsdann fort: Es bestehen in Berlin eine ganze Reihe von Frauenvereinen, die ähnliche Bestrebungen wie der hier zur Anklage stehende hat, ohne daß man daran denkt, gegen dieselben einzuschreiten. Jedenfalls, m. H. Richter, sollten Sie zu einem Schuldblick kommen, dann bitte ich Sie, von der Schließung des Vereins Abstand zu nehmen. Erwägen Sie, m. H. Richter, daß in wenigen Tagen das Weihnachtsfest stattfindet. Sie werden nicht verhindern wollen, weil in einigen Versammlungen über Politik gesprochen wurde, daß deshalb hunderten von armen Leuten eine Weihnachtsbescherung, die der Verein stets veranstaltet hat, zu Theil werde.

Bertheidiger Rechtsanwalt Mundel: Als das Vereinsgesetz erlassen wurde, da hat man den Männern verboten wollen, Frauen in politische Vereine als Mitglieder aufzunehmen. Wir haben es aber nicht mit einem Männer-, sondern mit einem Frauenverein zu thun. Man macht nun den Frauen den Vorwurf, daß sie Frauen als Mitglieder aufgenommen haben. Ja, ich kann mir einen Frauenverein ohne Frauen nicht denken. Der eine Herr Polizeileutnant handelte logischer, indem er es rügte, daß in den Frauenversammlungen mehr Männer als Frauen anwesend waren. Nun sagt man: der Verein hat den Fehler gemacht, daß er sich mit Politik beschäftigte. Was heißt nicht alles politisch. Es giebt Sozialpolitik, Realpolitik, Idealpolitik, Wirtschaftspolitik, ich glaube, es giebt auch eine Kriminalpolitik und seit neuerer Zeit sogar eine Bahnpolitik. Ja, ich muß bekennen, man kann in jeder Sache Politik finden. Das, was aber Politik im Sinne des Vereinsgesetzes ist, hat das Obergericht 4 Mal, das Reichsgericht 2 Mal, das Igl. Kammergericht einmal entschieden und je einmal meine beiden Herren Mitvertheidiger besprochen, so daß ich glaube nicht nöthig zu haben, mich auch darüber auszulassen. Jedenfalls ist nicht festzustellen, daß politische Gegenstände in den Versammlungen erörtert worden sind und nur die Erörterung ist verboten. Wenn einmal ein politisches Wort in den Versammlungen gefallen ist, so ist dies noch keineswegs eine Erörterung politischer Gegenstände. Weshalb man nun gar den Verein schließen will, dessen Aufgabe eine edle war, vermag ich nicht einzusehen. Das Koalitionsrecht giebt den Frauen dasselbe Recht, wie den Männern, sich behufs Erörterung ihrer wirtschaftlichen Lage zu verbinden. Selbstverständlich ist ihnen auch dann das Recht gegeben, Frauen als Mitglieder aufzunehmen. Ich kann mir daher nicht denken, daß eine Verurtheilung ausgesprochen werden kann. Jedenfalls halte ich aber den Straf Antrag, angesichts der Vermögenslage der Angeklagten, für viel zu hoch.

Der Präsident vertagt hierauf gegen 5 Uhr Nachmittags die Sitzung auf Montag, den 20. ds., Vormittags 9½ Uhr.

Vereine und Versammlungen.

Vereinigung deutscher Stellmacher (Mitaliederschaft Berlin). Montag, den 20. Dezember, Abends 8½ Uhr, Versammlung in Giese's Salon, Lichtenbergerstraße 21. Tagesordnung: 1. Vortrag über den Werth der Organisation. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Fragelasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Fachverein der Studature Berlin's. Montag, den 20. Dezember, Abends 7 Uhr, in Nieff's Salon, Kommandantenstraße 71-72, Vereinsversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Gottheimer über Rechtschutz. 2. Innere Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Billets zur Weihnachtsfeier im City-Hotel à 25 Pf. sind in der Versammlung sowie bei den Vorstands- und Komiteemitgliedern zu haben.

Fachverein sämmtlicher im Drechslergewerbe beschäftigten Arbeiter Berlin's. Der Kassirer C. Buchmann, Naunynstraße 4 wohnhaft, ist Sonntag's Vormittags von 10 Uhr an zur Entgegennahme von Beiträgen und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale Naunynstraße 78 zugegen. Der Unterrichtskursus im Englischen wird ebenfalls im Lokale des Herrn Winger, Naunynstraße 78, Montag's Abends von 8-9 Uhr, und Donnerstags Abends von 9-10 Uhr, abgehalten. Generar pro Monat 1 M. Die Theilnehmer werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.
A. 100. Mit der Aufnahme des Protestes kann bis zum dritten Tage nach der Fälligkeit gewartet werden. Es ist demnach guter Wille, wenn ein Wechselinhaber 48 Stunden wartet.
A. Kuhnff. Bitte, senden Sie die Berichte künftig etwas früher ein.

Theater.

Sonntag, den 19. Dezember.

Opernhaus. Fra Diavolo, oder: Das Gasthaus zu Terracina.
Montag: Deutsche Märche. Vorher: Die Verlobung bei der Katene.

Schauspielhaus. Bürgerlich und romantisch.
Montag: Die Geier-Wally.

Deutsches Theater. Macbeth.
Montag: Der schwarze Schleier.

Kroll's Theater. Der Mikado.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Rigeunerbaron.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Salmer-Theater. Die Sternschnuppe.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Theater. Viviana.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Oskend-Theater. Das neue Gebot.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Kridens-Theater. Georgette.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater. Der Waldteufel.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Belgianten-Theater. Die Rindsfrau.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Walhalla-Theater. Der Bogabund.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Königstädtisches Theater. So sind sie Alle.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Reichshallen-Theater. Spezialitäten, Vorstellung.

Raufmann's Varietes. Spezialitäten, Vorstellung.

Eden-Theater.

(Fräulein Louisenst. Theater.) Dresdenerstr. 72/73.
Direktor Jean Küttgens mit seinen 12 Damen, Darstellung plastischer Gruppen nach alten berühmten Meistern.
Mr. und Mme. Fugharat, indianische Messerwerfer im National-Kostüm.
Brothers Foreh, unübertreffliche musik. Clowns. Sensationeller Erfolg!

Heben eines lebenden, 1200 Pfund schweren Pferdes von Wilhelm Kleiner, dem stärksten Mann Sachs.

frl. Margarethe, medizinisches Räthsel.
Mr. Hjaras, großartigste Kraftproduktion an den ind. Ringen.
Paula und Ludw. Teilheim. Eugen Jocher.
Kassendruck 5 Uhr. Anfang 6½ Uhr.
Montag: Große Spezialitäten, Vorstellung. Anfang 7½ Uhr.

Passage 1 Tr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
Nur bis Freitag, d. 21. d. M.:
Weihnachts-Ausstellung.
Das Leben Jesu. Palästina.
Reise durch Süddeutschland.
Eine interessante Montblancbesteigung.
Eine Reise 20 Biennig. Kinder nur 10 Pf.

u. Weibchen gr. Auswahl
Kanarienhähne b. Schreyer, Liegnitzerstr. 4.
1 Vergolderleiher verlangt die Goldleistenfabrik Mariannenplatz 13. 1301

Stadt-Theater.

Ballnertheaterstr. 15.

Die Gebieterin von St. Cropez.
Schauspiel in 5 Akten nach Anicet und Dennery von P. L.
Regie: Herr C. Gzaskle.
Dirigent: Herr Kapellmeister Theodor Franke.
Vor der Vorstellung:
Großes Concert, ausgeführt von der Hauskapelle unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Theodor Franke.
Anfang des Concerts:
Wochentags 7 Uhr, Sonntags 6 Uhr.
Anfang der Vorstellung:
Wochentags 7½ Uhr, Sonntags 7¼ Uhr.
Das Theater ist mit elektrischer Beleuchtung versehen.

Christbaum-Behang empfiehlt billig die Zuckerwaren-Fabrik von **P. Weidner**, Alexandrinenstr. 4, 1 Tr. [1296]

Präuser's Museum.

Täglich der weltberühmte anatomische **Apollo.**
Dienstag und Freitag: **Damentag.**
Den p. t. Vereinen werden auf Wunsch portofrei Vereinskarten zugesandt. [1280]

Allen Freunden und Bekannten empfehle ich **Pfefferkuchen-Geschäft,** Louisen Ufer 11 und Dresdenerstr.-Ecke im Laden. [1302]
Moritz Mietzschke.
Auf 3 M. Honighuchen 1 M. Rabatt.

Cigarren-Import von **A. Ziemer** Reichraberger-Strasse 157. Gleichzeitig empfehle ich meine Graviranstalt.

Teppiche, zurückgelegte Muster, zu Spottpreisen, in der Teppichfabrik - Niederlage, **Hof I.** [1138] Moritzstraße 18,

Parterre u. erste Etage.

Sielmann & Rosenberg,

Feste Preise.

Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße, Berlin SW.

Grosses Etablissement

für Manufaktur-, Mode-, Sammet-, Plüsch- und Seidenwaaren, Teppiche, Gardinen. Fabrik und großes Lager von Damen-Mänteln, Kostümes, Morgenröcken, Jupons etc.

Kleiderstoffe zum gänzlichen Ausverkauf:

Lama Warp, Hauskleiderstoffe in gefälligen, klein karrierten und jaspirten Mustern **Mtr. 30 Pf.**
Berliner Warp, ebenfalls dauerhafter praktischer Stoff für d. Hausbedarf, in sehr vielen gef. Mustern **Mtr. 40 Pf.**
Berliner Cloth, solider glatter wollreicher Stoff in allen Farben, doppeltbr. 1 M., einfache Breite **Mtr. 50 Pf.**
Crep Samoa, sehr gut geschlossenes Gewebe in allen Farben, doppelt breit 1,10, einfach breit **Mtr. 55 Pf.**
Samoa Cachemir, in schönen dunklen Farben, doppelt breit Mtr. 90 Pf., einfach breit **Mtr. 45 Pf.**
Cheviot Croise, kräftige, tuchartige Waare, gewalkt und dekatiert, daher vor Krauswerden geschützt **Mtr. 50 Pf.**
Foulé Beige, dicke Winterwaare, bekanntlich sehr dankbar im Tragen **Mtr. 60 Pf.**
Croise Beige, vollgriffiges Körpergewebe in allen Melangen **Mtr. 60 Pf.**
Tuch Foulé, glatter einfarbiger, sehr kräftiger Stoff, begehrt Winter-Costüme **Mtr. 60 Pf.**
Tuch Loden, in allen Melangen, ganz schweres Winterkleid, doppelt breit 1,25, einfache Breite **Mtr. 60 Pf.**

Caro Milano, jeder Art, groß und klein, karriert Modestoff, in allen Farbenstellungen **Mtr. 50 Pf.**
Cheviot Melange, doppelt breit, früher 1,50, jetzt **Mtr. 75 Pf.**
Doppelt breite Tuch-Lamas zu Morgenkleidern **Mtr. 1 Mk.**
Reinwollene Cachemires in all. dunklen u. hell. Farben **Mtr. 1,25 Mk.**
Schwarze reinw. Cachemires, Qualität, 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2 Mk.
Schw. reinw. Costüme Stoffe als Foulés, Creps, Crep Bisson etc., fr. 3 u. 4 M. jetzt **Mtr. 1,50 u. 2 Mk.**

Größte Auswahl Spitzenstoffe,

eröme, hellblau, rosa, lachsfarben, goldgelb, 1, 1,25, 1,50-2,50.
 schwarz und in allen übrigen Farben, Meter
Crep Virginie, rein wollener doppelt breiter leichter Stoff für Ball und Kränzchen, Costümes, creme, hellblau, rosa, lachsfarben, weiß etc. Meter 1,50 und **Mtr. 1,25.**

Wintermäntel in gross. Auswahl 12, 15, 20, 30 M., sehr billig.

Costumes (fert. Kleider, grosse Auswahl) 15, 20, 25 u. 30 M.

Musterfundungen gratis und Aufträge von 20 M. an franko.

Durch die Geburt eines gesunden, kräftigen Jungen wurden hoch erfreut
G. Kliment nebst Frau.
 Berlin, 17. Dezember 1886.

Unserm Meister, dem bekannten Arbeiterfreund ???
Adolph Gärtner
 ein donnerndes Hurrah bei seinem Scheiden aus der Fabrik!!!
 Die Gefellen der Fabrik von P. Hyan.
 Gr. Frankfurterstr. 86.

Unserem Vorstehenden des Verbandes der Möbelpolierer Herrn **Robert Weber** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch, und wünschen, daß der Verband noch recht lange zusammenhält und er noch recht lange an seiner Spitze marschieren möge.
 (D. N.)
A. G. S. W. G.

Todesanzeige.
 Den Mitgliedern der freien Kranken- und Begräbnis-Kasse der Schuhmacher Berlins zur Nachricht, daß das Mitglied **Albert Knopp** am 16. d. M. gestorben ist. Die Beerdigung findet Sonntag, den 19. d. M., Nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Markuskirchhofes in Wilhelmshagen bei Hohen-Schönhausen aus statt.
 (1304) Der Vorstand.

Danksagung!
 Allen denjenigen, welche zu dem Gelingen der am Sonntag, den 28. November etc., im Konzerthaus Sanssouci dank der hiesigen Gütlerin veranlasseten Matinee zum Besten meines schwer krank darniederliegenden Mannes, des Gürtlers **Wilh. Adam**, beigetragen haben, besonders der regen Theilnahme der Inhaber sowie des Personals der Brünning'schen Fabrik sage ich hiermit im Namen meines Mannes den tiefgefühltesten Dank. Hochachtungsvoll **Emilie Adam**, Elisabeth-Ufer 48.

Großes Winterfest 1303
 des **Kranken-Unterstützungs-Bund**
 der **Schneider, Kürschner, Posamentiere und Berufsge nossen**
 am Sonntag, den 26. Dez. (2. Weihnachtsfeiertag)
Grosses Concert u. Ball.

Billets sind zu haben Krausenstraße 11 im Lokal; in beiden Geschäften der Genossenschaft, Zimmerstr. 30 und Lotzringstr. 51; in beiden Zahlstellen Grenadierstr. 33, im Restaurant und Annenstr. 9, im Restaurant Bilm; Waldemarstraße 19, S. 1; Heinrich, Kommandantenstr. 41, v. IV; Luba, Sebastianstraße 41, v. II; Müller, Grüner Weg v. IV; Poche, Annenstr. 11, v. IV und in den mit Plakaten belegten Handlungen. Gäste willkommen. Das Komitee.

Gauverein der Maler Berlins.
Versammlung
 am Dienstag, den 21. Dezbr., Abends 8 Uhr, in Gratwells Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79.
 Tagesordnung:
 1. Kassenbericht. 2. Bericht des Verbandsvorsitzenden aus Hamburg. 3. Die Reformirung des Verbandes. 4. Verschiedenes und Fragekasten.
 (1298) Der Vorstand.

Fachverein der Schlosser und Berufsge nossen
 am 2. Weihnachtsfeiertag, Abends 6 Uhr, bei **Gratwells**, Kommandantenstraße 77/79, **Weihnachtsvergnügen.**
 Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Programm: **Verschiedene Ueberraschungen und Tanz**, Eintrittskarten sind zu haben bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern sowie bei den Herren **Neumann**, Rosigstr. 46, Hof 1; **Matthias**, Manteuffelstr. 49, bei **Bohl**; **Sachs**, Fruchtstr. 84, IV, bei **Stephan**.
 (1306) **J. A. G. Pirch**, Swinemünderstr. 2.

Verband deutscher Zimmerleute.
 Lokalverband Berlin Nord.
 Mittwoch, den 22. d. M., Abends 8½ Uhr, im Lokal Hochstr. 32 a:
Außerordentliche General-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Wahl eines Vorstehenden. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. — Nur Mitglieder oder solche, die es werden wollen, haben Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen bittet.
 (1305) **J. A. R. Meißner**, Bringen-Allee 7.

Die Hutfabrik von H. Kehr
 empfiehlt zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste** ihr vorzügliches Lager selbstgefertigter **Filz- und Seidenhüte.**
 Filzhüte von 2 M. an bis zu den elegantesten. Seidenhüte v. 5 M. an
 1. Geschäft:
Skalitzerstraße 109, n. d. Manteuffelstr.
 2. Geschäft:
Adalbert- und Köpnickerstraßen-Ecke,
 Eingang Adalbertstraße.

Regulateure, goldene und silberne **Taschen-Uhren,** Wanduhren mit Patent Schlagwerk, Gold-, Granat-, Korallen- und Silberwaaren in großer Auswahl, goldene, silberne und Zalmisetten, Weder u. s. w. kauft man am besten und billigsten in der Uhren-Fabrik von **Max Busse,**
 157 Invalidenstraße 157, zwischen Brunnen- und Ackerstraße, neben dem Markthallenbau.
 Auf jede gekaufte oder reparierte Uhr wird reelle Garantie geleistet.
Vferdebahnverbindungen: Kreuzberg-Gesundbrunnen; Kreuzberg-Morigplatz-Stettiner Bahnhof; Bahnhof Friedrichstraße-Schönhauser Allee; Moabit-Rosenthaler Thor.
 (1265)

13. Fionskirchplatz 13.
Ausverkauf von Spielwaaren
 wegen Aufgabe dieses Artikels.
 Ferner empfehle mein großes Lager von **Haushaltungsgegenständen, Eisen-, Blech-, emaillirten, Porzellan- und Holzwaaren** zu den billigsten Preisen; besonders **feine Holzwaaren, Gewürzschränke, Salznetten, Hausapothecken** etc. etc. — Selbstfabrikation, daher billigste Preise.
 (1268) **F. Gragert.**

Alle Freunde und Bekannte mache auf mein **Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal**
 aufmerksam. Bairisch-Bier à Seidel 10 Pf. — Weißer 20 Pf. Achtungsvoll
C. Pfister,
 Waldemarstraße 61.
 (1226)

Magazin für Herren-Garderoben
 Alle Mann zu Fuß.
 148. Morigplatz 148.
 Winter-Ratons von 15-45 M.
 Anzüge von 24-50 M.
 Socken von 5-18 Pf.
 Bascheffs, Hosiery, n. Blöck.
 Billigst. Frack, Reizeid.
 Sonntag bis 7 Uhr geöffnet.

Rohtabak,
 größte Auswahl,
 billigste Preise!
Brunnenstraße 155,
 am Rosenthaler Thor. (1215)

Havanna, Cuba,
 Felix Brasil, deutsche Tabake.
A. Goldschmidt,
 am Rosenthaler Thor,
Brunnenstr. 155.

Herren- und Knaben-Garderobe
 empfehle in gediegenen Stoffen und eleganter Ausführung.
Ganze Anzüge von 15-45 M.
Herbst- und Winter-Ueberzieher von 12-50 M.
Hosen von 3-15 M.
 Auch nach Maß in kurzer Zeit.
Auf Wunsch Theilzahlung gestattet.
Ignaz Weiland,
 Grüner Weg 95, nahe dem Andreasplatz.
 Zweites Geschäft:
 Lühowstr. 93, 2. Haus von der Potsdamerstr.

Allen Freunden und Bekannten bringe ich wieder freundlichst in Erinnerung und empfehle in bekannter Reclität und Güte meine **Cigarren-Fabrikate**
 in den Preislagen von 30 bis 100 Mark, sowie zum Geschenk passende in Ristchen à 25-50 u. 100 Stück, elegante Ausstattung. Gleichzeitig empfehle
Medizinischen Tokayer
 (Ungarwein, garantirt echt),
 à Flasche M. 1,60, sowie gute **Rothweine.**
M. Bernstein,
 Rosenthalerstr. 71,
 nahe dem Rosenthaler Thor.

Komische Figuren-Schablonen-Päckchen mit bunten Zusätzen von 50 Pf. an. **Sticker-Päckchen** zum Lernen für Mädchen; größere für Damen von 40 Pf. an.
Schablonen- und Stempel-Fabrik
 von **H. Gutmann**, Brunnenstraße 9.
 (Rosenthaler Thor.)

Cigarren, Rauch- und Schnupftabake,
 lange und kurze Glubpfeifen, [1211] echte Wiener Meerschaumpfeifen, zum Weihnachtsfest Präsent-Cigarren, **Königl. Preuss. Lotterieloose-Antheile** empfiehlt **M. Meyer**, Koppenstr. 66.

Damen
 Mäntel, welche zur Reise als Muster gem., für 10-20 M., Werth 40-100 M., verl. die größte Fabrik **Hendelstr. 18 I.**
 Sonntags bis Abends geöffnet. (788)

Pelzwaaren,
 schwarze russ. Muffen 2,00-5,00, schw. Dossium-Muffen 7,00-10,00, schw. Waschbür-Muffen 10,00-15,00, Stunke-Muffen 12,00-20,00, Bisam, Rerz, Fitis, Siber und alle Arten billig.
C. A. Vierow, Kürschner,
 Alte Schönhauserstraße 31. (1267)

Rohtabak.
 Größte Auswahl sämtlicher in- und ausländischer Sorten
 zu billigsten Preisen.
Brunnenstraße 141/142.
Heinrich Frank.

Oderbrucher Fett-Gänse,
 von 8-20 Pfund schwer, auch ausgenommen und getheilt, Leber, Fiesen und Klein, frische, große Herzen, auch gepickt, sämtliches anderes Wild, sowie frisches Geflügel in größter Auswahl empfiehlt billigst
R. Sasse,
 Michaelkirchstraße 5. (1295)